

GS
10.673

Die
Zeichen der Zeit
oder die
letzten Zuckungen
des

Adels und der Pfaffen

in

Baiern.



Köln, bey Peter Hammer.

Jahr IX.

Die
Zeichen der Zeit
über die
letzten Tuckungen
des
Abels und der Pfaffen

**Da liegen sie, die stolzen Kastentrümmer,
Ehmals die Gözen dieser Welt!**

**Da liegen sie, vom fürchterlichen Schimmer
Des blassen Tags erhellt.**



Köln, bey Peter Hammer.

Jahr IX.

Vorerinnerung.

Als Kurfürst Maximilian Joseph II. angefangen hatte, den weisen Regierungsgrundsatz aufzustellen und praktisch zu machen: das die Quintessenz der Nationalbestandtheile in dem Bauernstande bestehe, das diesem von den Landständen auf dem Steuerbewilligungswege die Menschen- und Bürgerrechte gestohlen worden, und das diese ihre Usurpationen unter dem Deckmantel des Rechts, welcher von den ungerechten Rechtslehrern gehalten wird, gegen jede vernünftige Abänderung, mit Gewalt zu unterstützen suchen; und das so

lange in Baiern kein System gefaßt werden kann, bis nicht der Bauer zur Gleichheit der Rechte emporgehoben werde: und der Kurfürst seine Regierungsmacht darnach einrichten wollte; so hat der Adel und die Priesterschaft ein Zetterschrey dagegen angefangen, und den Fanatismus dagegen angefaßt. Sie wußten es gleich dahin zu bringen, daß ein feiler Minister die Vorliebe zum Soldatenstand ausbildete, um den Kurfürsten gewiss in auswärtige Verlegenheiten zu versetzen, über welche er die innern Einrichtungen vergesse sollte, um so hernach die allgemeinen Blutscenen vorzubereiten.

Ein angesehener Ritter sammelte die Gemeinstimme der Aristokraten und schrieb auf einen halben Bogen unter dem Titel: *Maximilian Joseph II. ans Herz und Ohr gesprochen*, mit dem Motto: „*Vitam impendere vero.*“ Dieser Ritter muß als Repräsentant der Aristokraten angesehen werden, deswegen ist das aus seiner schwarzen Seele Niedergeschriebene für den Gemeinwillen der Adelichen zu halten. Es sind die Krümmungen eines Wurmes unter dem Tritte des Menschen;
die

die Wendungen des Unrechtes unter dem schweren Hammer des Rechts. Der Auffaz wurde nicht gedruckt, sondern er rollte unter den Adlichen und Priestern nur geschrieben herum, welche den Auffaz mit innigster Wonne lasen und feurig küßten. Man scheute den freyen Weg der Publizität, und schlich so im Finstern herum; bis dieser Auffaz auf den schon bestimmten Wegen zur Person des Kurfürsten kam.

Mit Mühe und vielleicht, zur Zeit, wo man sich des Sieges schon gewiß hielt, mit scheinbarer Mühe kam der Auffaz in unsere Entfernung; bey dessen Durchlesen wir mit Unwillen angefüllt wurden, ja manchmal das Herz an der Kehle fühlten. Bald erinnerten wir uns an die Bürgerpflicht, die Nazion vor Meuchelmord und ähnlichen Handlungen der Gewaltsherren zu warnen, und die angelegten Plane bekannt zu machen. Dabey war es uns auch daran gelegen, die Empfindungen bey verschiedenen Säzen niederzuschreiben, und ihnen die Form von Erläuterungen oder Anmerkungen zu geben; und da im Finstern zu schleichen nur das Laster ge-

wohnt ist, so ergriffen wir den Weg der Publizität. Dabey können wir unsere Leser versichern, daß hier keine goldene Dosen zu erwerben gewesen sind, und wir im Bewußtseyn unsers Rechtes über alle Handlungen des Obscuranten gleichgültig wegsehen werden.

Da wir unwillkührlich zu den Anmerkungen veranlaßt wurden, so schrieben wir sie auch gerade nach der gehabten Empfindung; daher haben die Anmerkungen kein ganzes Zusammenhängendes, daher mußte manches wiederholt werden. Auch haben wir keine Inauguraldissertation mit Hauptstücken, Abschnitten und Paragraphen schreiben wollen, denn das Gute ist noch nicht da um es in Ordnung zu bringen, und die Verwirrung systematisch fortzupflanzen, überlassen wir den Doktoren als eine für sie geeignete Sache. — Noch erinnern wir, daß unter dem Worte Verf. immer der Verfasser der ersten Nummer gemeint sey. — Freundschaftliche Erinnerungen, welche an die genannte Verlags- handlung portofrey zu schicken sind, nehmen wir

wir bereitwillig an, um die zwote Auflage dar-
nach ändern zu können; denn wir hoffen, daß
uns der baldige Verboth und Untersuchung die-
ser Schrift durch eine zahlreiche Abnahme, zur
selben nöthigen werden.

Ich habe die Zweymaltheit, die um Gold
Wie das zerbrechen ihre gegebene Tien.
Verstehen ihn, der Gott nicht lobet,
Ihn ein gegebenes Wort nicht bindet!

Dein Rath im Rath des Königes sey gerecht,
Nicht mit Schätzung tauchender Eile geschmückt
Und nicht vom Fiebern gelung,
Der an den Brillen der Armut selbst lügt.

Des Chans Angel, goldne Gelchenke, wird
Hinweg; wegmah! die Stücke von rothem Blech
Und wenn ein Fische sich anbeut,
Sage: „mich dürstet es nicht nach Gold.“

Wer Schmuckel - Gold verachtet, wer über Gold
Falschheit ist, steht alles zu Hellen fort;
Und ganz im eignen Glanz wie Nymus an
Dort an Britanien's Hotelgasse.

**Gegen die falschen Staats-
künstler.**

Ich hasse die Zweyzüngelnden, die um Gold
Wie Glas zerbrechen ihre gegebene Treu.

Verabscheu' ihn, der Gott nicht scheuet,
Den ein gegebenes Wort nicht bindet!

Dein Rath im Rath des Königes sey gerecht,
Nicht mit Schattirung täuschender List geschmückt
Und nicht vom Eigennutz gefäuet,
Der an den Brüsten der Armuth selbst faugt.

Des Charons Angel, goldne Geschenke, wirf
Hinweg; verschmäh' die Stücke von rothem Blech,
Und wenn ein Prachtgefäß sich anbeut,
Sage: „mich dürstet es nicht nach Golde.“

Wer Schmeichel - Gold verachtet, wer über Gold
Erhaben ist, sieht alles zu Füßen sich;
Und glänzt im eignen Glanz, wie Morus
Dort an Brittaniens Hofe glänzte.

Ge-

* IX *

Gestellet auf den Gipfel der Ehre war
Er gröfser durch die Würde, die Er sich gab,
Regierend Sich, wie den Tyrannen;
List und Gewalt, weder Furcht, noch Liebe

Entfernten von der Regel des Rechts ihn nie
Ein Haarbreit! Eher wäre die Sonne selbst
Aus ihrer Bahn gewichen, mit zer-
Brochener Axe des hellen Wagens.

O blüht' in unsern Zeiten ein solcher Baum!
Des Reiches Apfel flöge, dem Spielball gleich,
Nicht hie - und dorthin durch die Lüfte,
Wie ihn die Hände der Spieler schlugen.

Kein Knabenzwift des Ranges verewigte
Des Reichs Verwirrung, Handel und Raubbegier;
Der lang verbannte Friede kehrte
Jauchzend zurück in der Deutschen Gränze,

Und jeder lebt' im Schatten des eignen Baums
Ein sichres Leben Aber das stolze Heer
Der Kämmerlinge raubt dies Glück uns,
Machiavelle des Orkus graben,

Kaninchen graben unter dem Boden sie. —
Gefärbte Weisheit handelt und täuscht und trügt
Um schnöden Vorthail. Füchse schleichen
Unter des Löwen Gewand; und mancher
Ahi-

Ahitophel veradelt sein Geschlecht
Durch niedre Listen. Aber die Larve sinkt;
Die Sonne bricht hervor durch alle
Täuschende Nebel. Da fällt der Gips ab

Von buntgemahlten Wänden. Das nackte Haus
Steht scheußlich da. Sie zittern am Tagesstral
Die Eulen: denn die Mittagssonne
Leuchtet am Himmel, und sie verblinden.

I.

MAXIMIL. JOSEPH II.

Churfürsten von Pfalzbaiern:

ans

Ohr und Herz gesprochen.

Vitam impendere vero.

1.

MAXIMIL. JOSEPH II.

Churfürsten von Pfalzheim:

aus

Ohr und Herz gesprochen.

Wann imordere vord.

Als Du den Thron Carl Theodors bestiegst, da jauchzte Baiern! über den Hoffnungen, welche Du erwecktest, ward es sogar ungerecht gegen einen Fürsten, der gewiss das Gute wollte; denn an seinem Herzen zweifelten selbst jene nie, die jetzt Dornen und Nesseln auf sein Grab werfen.

Aber in Dir gieng für Baiern ein neues Gestirn auf, ein Gestirn, das der Nationalkraft, der Nationalgrösse, dem Nationalglücke Baierns neuen Glanz zu geben schien: (1) Wer versprach sich nicht von Deinem Geiste Grosses? (2) Wer versprach sich nicht von Deinem Herzen Gutes? (3) Wer Jenes hofte, und wer Dieses hofte — (4) Jeder war zu seiner Hoffnung berechtigt, (5) so lange er nur das neue, herrliche, leuchtende und erwärmende Gestirn sah, und die Trabanten nicht bemerkte, die an dieses wohlthätige Gestirn sich hindrängten: Ach nein! die Trabanten — die Trabanten — und abermals die Trabanten. (6)

Du

Du wolltest Deinem Volke die höchste politische Freyheit geben, die ein monarchischregiertes Volk fähig ist: (7) Edel und groß und deutsch war Dein Entschluß! Ein Volk das glücklich ist, ein solches Volk ist wahrhaft frey. —

(8) Du wolltest das Glück Deines Volkes! folglich durch eben dieses Mittel seine wahre Freyheit. Aber Du bedurftest Menschen zur Ausführung Deiner Plane: und welche Menschen naheten sich Dir? Welche Menschen erhaschten Dein Vertrauen? Menschen voll Ehrgeizes, voll Oberflächlichkeit, voll falscher oder schiefer Begriffe, voll Egoismus und Sucht zu reformiren! — Zu herrschen, zu glänzen — zu verwirren, und in der Verwirrung zu aerndten, wo sie nicht gefäet hatten. (9) Menschen, einst eingeweiht in die Mysterien, und noch jetzt

trunken von den Grundfäzen eines Bundes, der in Baiern seine erste Rolle spielte, und von dort aus die Fürstenthühle und die Tempel untergrub! (10) Eines Bundes der zwar dort unterdrückt schien, dessen Grundfäze sich aber nur desto ficherer fortpflanzten durch die ganze Generation, wenn schon das Schwerdt des Gesezes die äußerliche Vereinigung auf einige Zeit hinderte! Eines Bundes der durch Aehnlichkeit der Grundfäze und wohl selbst durch eine andere Kette enge verschwistert war mit jenem Bunde, durch den — kraft eben dieser Grundfäze — Frankreichs Thron, Frankreichs Verfassung, Frankreichs Glück umgestürzt wurde. (11)

Edler,

Edler, erhabener Fürst! solche Menschen — Häupter und Schüler des Illuminaten - Bundes — find die Werkzeuge, die Du — nicht wähltest, sondern, — wählen mustest, weil jene, die Dich umstricken, solcher Menschen bedürfen. O! und wer bürgt dafür, daß nicht ein Orleans unter ihnen ist? Mirabeaus und Sieyes, — Marats und Barreres kannst Du mit Händen greifen. (12)

Deine Landstände — Sie, deren unbestreitbare Rechte durch die heiligsten Verträge gesichert seyn sollten. — Was sind Sie? (13) seit Weishaupts Grundsätze mehr gelten, als Fürstenwort, und Weishaupts Schüler mehr, als die Nation, Projectanten mehr, als Vaterlands-Freunde, (14) Heuchler mehr, als Biedermänner, Kartenhäuser mehr, als feuerfeste Gebäude!

Nullen sollen die Landstände werden, (15) die man allenfalls zur Noth noch hinstellt, um ein Plätzchen auszufüllen! und warum? weil die Plane der Eingeweihten zur allmählichen Staatsumwälzung Baierns nicht gedeihen können, so lange diese Vormauern der alten trefflichen Verfassung Baierns nicht umgestürzt sind; (16) weil die Landstände es sind, die laut sagen dürfen und sollen: — daß Neuerungen jener Verfassungs- und Erfahrungs - widrigen Art, wie man sie jetzt einführen will, mit jedem Augenblicke zum Unglück und Verderben hingleiten.

Eine

Eine neue Constitution soll entworfen werden? (17) Schon hat Baiern eine *treffliche Constitution*: (18) sie aufrecht zu erhalten, sie zu schützen, dieses allein ist es, was das Glück und die Ruhe des Landes befördern und denselben Gewicht geben kann, in der Waagschale Deutschlands.

Edler, erhabner Fürst? Du willst Dein Volk aufklären? Aber welche Menschen reichen Dir die Fackel des Lichts? — Mordbrenner, die dem seine Wohnung anzünden, dem sie nach Hause leuchten! Du willst Pressfreyheit? — Gegen Dich selbst werden sie diese gebrauchen, sobald Du Dich ihrer Vormundschaft entziehst. (19) Sie machen Dich mißtrauisch, gegen den alten Adel, (20) und ungerecht gegen die Diener
der

der Religion, (21) damit sie jede Stütze des Thrones von Dir entfernen. (22) Nun wollen sie Dich noch dahin bringen, allgemeine Tolleranz einzuführen: (23) Herrlich haben sie es calculirt! sie kennen Dein Volk, kennen die Anhänglichkeit desselben an die Religion seiner Väter, eine Anhänglichkeit, die unerschütterlich ist, und mit Feuer und Schwert nicht vertilgt werden kann. — Was wird der Erfolg seyn? — Sieh auf Frankreich hin! Dort gieng man nicht bloß in dieser, sondern in jeder andern Rücksicht den gleichen Gang, den man jetzt in Baiern geht: — den gleichen Gang bis in die kleinste Nebenumstände; gleiche Ursachen bringen gleiche Wirkungen hervor. (24)

O Fürst! den ich liebe, weil er gut ist, den ich verehere, weil er redlichen Herzens ist! die Stimme der Wahrheit spricht zu Dir: Du bist verrathen, — Dein Land ist verrathen! Deine besten Absichten werden zu einem schändlichen Zwecke missbraucht: (24) Ich breche die Bahn, es Dir zu sagen; aus meinem Dunkel wirst Du mich nicht herausreissen; und entdecken mich auch Deine Erleuchteten, o! so werde ich hinstehen für sie und ihnen ins Antlitz sagen, was ich Dir hier ins Ohr und ins Herz sage. Die Zeit wird mich rechtfertigen, und einst drückst Du mir vielleicht selbst noch die Hand für diese Warnung. Ein brennender Zunder liegt neben einer Pulvertonne: (26) Gross und nahe ist die Gefahr, und diese Gefahr ist das Werk derer, die Du als Freunde Deines Herzens und Deines Volks betrachtest.

Edler Fürst! gebrauche Deine Kraft,
 Deinen Geist, Dein Herz! Sey Mann!
 sey deutscher Fürst, sey Vater und Retter
 Deines Volkes! Handle so lang es noch
 Zeit ist! Die Feinde der Ruhe Deines
 Volkes handeln schnell: — Siege über
 sie, ehe sie es ahnden! Dann ist der Sieg
 Dein: der Sieg, — und der Dank —
 und die Liebe Deines guten Volkes!

II.

Erläuternde Anmerkungen.

Civis erat, qui libera posset

Verba animi proferre, & vitam impendere vero.

Erläuternde Anmerkungen.

Quis erat, qui libera possit
Fides animi profectus, & vitam impendere vero.

(1)

Der Verfasser spricht hier gleich anfangs von *Nationalkraft*, *Nationalgrösse*, *Nationalglück*, und man sollte aus diesen Worten schon auf seinen Patriotismus schliessen. Allein der Verf. hat hier einen besondern Begriff von dem Worte *Nazion*, denselben unsern Lesern zuvor zu entwickeln, halten wir für nöthig. Freylich muss man sich hiebey von aller menschlichen Vernunft entfernen, und unter Leitung eines dermal sein Unwesen treibenden *Alterthumsgräbers* sich in die grauenvollen Zeiten des Mittelalters zurücke setzen. Es wird zwar in dem Jahrhunderte der Philosophie und Gerechtigkeit dem Leser ungemeine Mühe ko-

kosten, sich noch an dem Zustande der Barbarey weiden zu müssen, besonders da die geschichtlichen Kenntnisse unserer Leser sich über diese Faustrechtsperiode ausdehnen. Wir wollen in kurzen erinnern, daß nach den Zeiten, wo die Heerbannsfolge zertrümmert, die *gemeine Ehre* verwischt wurde, und der wucherische Feudalismus alles verschlang; sich auch der Begriff des Eigenthumes verlor, und der Gemeingeist in lauter Privatinteresse vereinzelt wurde. Aller Schatten des Rechtes verschwand, Gesetzlosigkeit entsteht und Gewalt wird herrschend. Es war ein mehr als tausendjähriger Zustand der Eigenthumsplünderung und der Sklaverey, und dabey ist das auffallendste, daß die Gerichtsbarkeit das vorzüglichste Vehikel geworden ist, dem gemeinen Mann um Freyheit und Eigenthum zu bringen. *) Der *Besitz*, natürlicherweise mit Gewalt ertrozet, war

*) Als die Waffen bey eingeführtem Landfrieden nicht mehr hinreichen konnten, fiengen die Gerichtsbarkeit - Ertheilungen häufiger an, welche man als ein Surrogat trefflich zu benutzen wußte, denn man suchte alle mögliche Zwangsrechte und Bauernschindereien unter die

war der allgemeine Rechtstitel, welcher den Namen des *Herkommen* erhalten hat. Dieses Herkommen hat nun die gerichtliche *Gleichständigkeit* aufgehoben, welches das eigentliche Palladium der Sicherheit des Eigenthumes und der Personen war; alle *öffentlichen Rechtsverhandlungen* hörten auf, und die Justiz wurde der Willkühr eines Einzigen überlassen, welches die Quelle des Despotismus geworden. *Sämentliches Grundeigenthum*, wurde in die Hände einiger Wenigen gespielt. Durch List und Gewalt wurden die freyen Dienstbauern unter die Leibeigenschaft gedrückt, die ludeigenen Zinsgüter und Vogteyen in bloße Emphiteus, ja wohl gar die menschliche Vernunft empörende Freystiftsgüter verwandelt. Man verstand die höllische Kunst, alte Kolonarverträge mit den Emphiteuslasten zu erschweren, und so
die

Effectus jurisdictionis bassae zu bringen. Das Forum ersetzte deswegen die Gewalt der Waffen, und so waren die Zeiten des Faustrechtes nicht viel schlechter gewesen, als die der Gerichtsbarkeit geworden sind.

die heutige Bastard - Gestalt unserer Banerngüter zu schaffen. *)

In diesem Kampfe der List, Gewalt und Schwäche gelang es nun den Priestern und Adelen, und den der Leibeigenschaft entronnenen Bürgern, die übrige Nation zurückzudrücken, und derselben Rechte für sich ausschließlich anzumassen. Sie errichteten daher mit dem sich entwickelnden Landesherrn die Unterwerfungs- und Vereinigungsverträge, wobey sie sich die unbeschränkte Willkühr, welche sie außer der Staatsgesellschaft hatten, vorbehielten, von den Beyträgen an Sacheigenthum oder Kräften befreysten, und noch überdieses über den Willen und Kräfte
der

*) Näheres Detail hierüber lese man in folgenden trefflichen Werken: *Ueber die Geschichte des Despotismus in Teutschland* von J. Fischer.

Beytrag zur Geschichte der Frone oder Scharwerk in Baiern. 2 Th. Frankf. 1798. 1800.

Bemerkungen über die Laudemial- und grundherrlichen Rechte in Baiern. Frankf. und Leipz. 1799.

Die Landstände in Baiern. Was waren sie? was sind sie? was sollen sie seyn? 1800.

der übrigen Nazon, auf verschiedenen Wegen zugleich, disponiren zu können sich bedungen haben. Während diese Menschenklassen sich den höchsten Grad von Willkühr und politischer Freyheit anmaßten, wurde der übrige weit beträchtlichere Theil der Nazon in die größte Sklaverey versetzt, die persönliche Leibeigenschaft wird auf das Hofsgut noch oben darein geheftet, Laudemien, Todtenfälle, Anfahrten, Abfahrten, Scharwerken, Bierzwang, Waiseljahre, Nahrungsabbrüche, faugen an den Blutgefäßen des Landmannes. Eigene Harpyen, man nennt sie Beamte, werden bestellt; eigene Fanghunde, — Schergen — wurden denselben beygeordnet, und ihnen ein bestimmtes Prefsystem, man heist es *Taxordnung*, vorgezeichnet. Zurückgedrückt aus der Nazon, müssen sie alle Lasten des Staates tragen, Abgaben unter hundert Titeln entrichten, ungeachtet ihnen der Staat weder Freyheit noch Sicherheit gewähret; die Geistlichen, Adelichen und Magistrate geniefsen umsonst die Staatsvortheile, und nannten sich deswegen alleine die *Nazon*. *Nazon* hiefs daher nichts, als der Inbegriff aller Geistlichen, Adelichen und Magistratsglieder, wel-

che auf einem Staatsgebiete beyfammen wohnen. Aus diesen Urfachen nannten diese ihre Angelegenheiten Landesangelegenheiten, ihre Versammlungen Landtäge; ihr Bestes das Landesbeste. Derselben unumschränkte Macht, die Landleute so zusammenzudrücken, daß sie zuletzt keiner Zurückwirkung mehr fähig seyn sollten, hieß *Nazionalkraft*, die Usurpation der gemeinen Ehre und Freyheit, hieß *Nazionalgrösse*; des Landmanns ganzes Leben soll nichts als ein schwüler Aerndtetag seyn, dessen Gewinn in den Beutel seines Herrn fällt, dann glaubten sie das Maas des *Nazionalglückes* voll; Der *Landmann* soll *Nichts*, der Fürst *Etwas*, die Kasten *Alles* seyn.

Der Verf., welcher noch unten an der Stufe der Barbarei als Oberpriester des dem Gözen Observantius geweihten Tempels steht, und es noch nicht der Mühe werth gefunden hat, mit der Menschheit in nähere Verbindung zu treten, und dem es Aerger genug ist, daß der baierische Landmann die Münzen schon kennet, hat es noch für gut gehalten, diesen Begriff der *Nazion*
aus

aus den Zeiten der Barbarei (*) zu entlehen, und darunter vorzüglich *Priester* und *Ritter* zu verstehen; denn der Bürger ist ihm selbst schon zu unrein. — Wenn man nun in Erwägung zieht, daß die Summe der Individuen, welche auf einem sogenannten Landtage erscheint, gewiß nicht an die 500 hinreicht; (man darf hier die von *Zech* verfaßte *Anzeige der in dem Kurfürstenthume Baiern &c. befindlichen Klöstern, Graf- und Herrschaften, Hofmülrken &c.* Zweyte Aufl. München 1778. bey Fritz. 4. lesen) und entgegen betrachtet, daß in Baiern blos die *Bauern-Familien* eine Summe von 115777 ausmachen, (***) welche bis auf 7361 unter lauter

b 3 Grund-

*) Der Leser wird sich wundern, daß wir die Zeiten der Barbarei so ziemlich nahe an unsere Zeiten herabrücken; allein so lange Gerichtsbarkeit statt den Waffen, Willkühr statt Freyheit, und statt dieser Leibeigenschaft herrschen, sind die Zeiten immer barbarisch. Die Barbarei hat nur eine andere *Aussenseite*.

**) Man vergleiche hiemit die von dem Hrn. Finanzreferendair von Krenner in dem Regierungs- und Intelligenzblatte 1800 uns mitgetheilte treffliche Notizen.

Grundherrschaften getheilet sind, und unter verschiedenen Arten von Drucke seufzen, keine Freyheit und Sicherheit also keine Menschenrechte, genießsen, so zeigt sich zwischen der angeblichen Nazion, welche = 500 ist, und den Bauernfamilien = 115777 ein zu auffallendes Misverhältniß, als daß man mit gefunden Menschenverstande die Nazionalingredienzien auf das Sümichen von 500 reduzieren sollte!! — Selbst mit ihren eigenen meist usurpirten Grundholden, welche 64975 Familien sind, stehen sie in keinem rechtlichen Verhältnisse mehr. Baiern ist ein Ackerland, Feldbau und Viehzucht bestimmen den Nazionalreichthum, also ist der Landmann wohl die unentbehrlichste Menschenklasse, die Grundbedingung des baierischen Staates. Der Bauer in Baiern baut *kein fremdes* Feld als Miethliug für den Eigenthümer; er bauet und ärndtet für sich selbst, und nähret damit sowohl den übrigen fleißigen, als größtentheils müßigen Theil der Nazion. Nur unter seiner Existenz ist die Subsistenz der Sauger, Freßer und Verschlinger möglich, und doch sollen nur diese Müßiggeher und nicht der Bauer zur Nazion gehören? — Der Produzent

zent ist die Quintessenz der Nazione, dieser zählt hunderttausend Familien; da die Verzehrer des menschlichen Fleisches, und zugleich Usurpateur der Nationalrechte nicht an die fünfhundert Familien reichen! — Ein Fürst, der über fünfhundert kleine Bassen und über mehrere hunderttausende Sklaven gebiethet, beherrscht auch nur Sklaven und keine freye Menschen; und eine solche Verbindung verdient nicht den Namen der Staatsgesellschaft.

Der Verf. versteht also unter der Nazione eigentlich nichts, als Priester und Adelige; wenn er daher von Nationalkraft, Nationalgröße, Nationalglück und Nationalglanz spricht, so werden unsere Leser jetzt von selbst kennen, daß darunter nichts zu denken seye, als Befriedigung aller Bedürfnisse der Geschornen und gesterntten Herren, welche nur auf den Untergang des Landmannes gegründet seyn kann. So wohlklingend die vom Verf. gewählten Ausdrücke sind, so stehen sie doch am ganz unrichtigen Orte; der gute Mann giebt sich die Mühe Schaafskleider anzuziehen und die Volkssprache zu heucheln. Glaub-

ten

ten daher dem Verf. gleich anfangs die Larve herunterreißen zu müssen, und es wäre vorzüglich der gemeine Landmann zu warnen, dergleichen Ausdrücken nicht gleich beym ersten Blicke zu trauen; denn *Merkel* *) sagt hierüber sehr treffend, wenn er von dem *Adel* in Liefland spricht, daß er jetzt angefangen hat, seinen *Bedrückungen* eine *ästhetische Aussenseite* zu geben: „*Rasselte er vorhin mit Geißeln und Ketten, zeigte er ohne Scheu seine schreckliche Räuber - Physiognomie, und bemächtigte sich des Eigenthums der Unglücklichen in der rauhen Weise der Machtberauschten Tyrannen; so klingelt er jetzt fast überall mit Modeseutenzen von Grosmuth und Menschenpflicht, versteckt sich hinter die Larve des Wohlthäters und weis ihnen so arg und ärger als vorher das Mark auszuschlürfen durch — menschenfreundliche und weise Einrichtungen.*“

Baiern

*) Die Letten in Liefland zu Ende des philosophischen Jahrhunderts, 2te Aufl. 1800.

Baiern wäre ein ganz sonderbarer Staat, wenn fünfhundert grösstentheils unwissende und krüppelhafte Müßiggänger ausschliesslich die Nation bilden sollen, und hunderttausende, auf welche die Wesenheit des Staats gegründet ist, des Nationalrechtes beraubt wären. Die Bauern sind selbstständig, sie sind sich Selbstzweck, sie bauen, wie gesagt, das Feld nicht im Dienste, sondern für sich selbst, gleichviel, ob das Eigenthum ihnen ganz oder zum Theil gehöre. *) Eine Majorität, wenn sie mit der Minorität weder in einem mathematischen, noch weniger aber in einem zweckmässigen Verhältnisse stehet, wird zur Allgemeinheit, und muß als solche betrachtet werden. Der Bauernstand als die Allgemeinheit gehört also zuerst zu dem Staate Baiern, auf ihm muß der Staatszweck zuerst angewendet werden, wenn er sich gleich auf alle Staatsbürger ausdehnet, und wobey keine Klasse der Staatsbürger ihre bürgerliche Freyheit auf Kosten der andern erhöhen

*) Dadurch soll nur angezeigt seyn, daßs Eigenthum zum *Staatsbürgerrechte* nicht unmittelbar erforderlich sey.

höhern darf. Voss *) sagt sehr richtig: „Es läßt sich auf keine Weise als rechtlich möglich denken, daß die Annahmen eines Standes, oder einzelner Personen, welche dahin abzielen, die sogenannte politische Freyheit anderer zu beschränken, in rechtlicher Hinsicht jemals etwas anders, als Annahmen werden könnten. Denn gesetzt es deduzirte auch ein Stand, eine Korporation, einzelne Individuen aus dem Unterwerfungsvertrage ein Recht, mehrere politische Freyheit zu genießsen, als die übrigen, ihren Willen nach dem Unterwerfungsvertrage noch eben so, wie nach dem Vereinigungsvertrage nur durch sich selbst bestimmen zu lassen, sich von Beyträgen an Sacheigenthum oder Kräften befreyen, oder gar noch über den Willen und die Kräfte anderer, sey es in welcher Modification es wolle, disponiren zu können: so würde ein solcher Unterwerfungsvertrag als rechtlich unmöglich anzusehen seyn, folglich für die Begünstigten keine berechtigende, und für die Bevortheilten keine verpflichtende Kraft haben.“

(2) Den

*) Handbuch der allgemeinen Staatswissenschaft, I. Th. Seite 452.

Den baierischen Landmann gänzlich der Willkühr der Kasten preis geben, das wäre die Grothat, welche sich der Verf. von Max. Josephs Geiste versprach? — Allein Nazionalbedrückung herbeyführen und sie vollenden, bedarf keiner sonderbaren Geisteskräfte; es würde in unsern Tagen sogar Mangel derselben verrathen, wenn der Fürst statt Vater der Nasion, nur Vater seines Adels ist. Baiern erwartet nicht, an Max. Joseph einen *Servius Tullius* zu finden; dem sich leider die meisten Herzoge zum Vorbilde genommen haben; die finstern und trübseligen Zeiten der Ottone, Ludwigen und Alberten sind längst vorüber. *Weise Regenten* (sagt Merkel) *erkennen ihre Bestimmung*, Glück und Freude und Licht um sich her zu verbreiten. Sie ziehen die Schätze höherer Kenntnis aus dem Dunkel des Studierzimmers; sie benutzen sie sorgsam zur Verbesserung des Staates, und üben so ihre Herrscherrechte nur dazu, das Wohl ihrer Völker sicher zu gründen. Sie wissen und denken es mit Vergnügen, daß sie *Menschen* und jeden ih-

ihrer Tage, dem Wohle der Menschheit schuldig sind. *) Heilsame Einrichtungen treten an die Stelle des *barbarischen Herkommens* finsterner Jahrhunderte. Einsichtsvolle Geseze und die wachsame Verwaltung derselben verdrängen die *taumelnde Willkühr*. Fessel werden gelöst, Kerker der Unschuld gesprengt, und selbst das Schicksal des unglücklichen *Verbrechers* bestimmt Menschenliebe. **) Die *grauesten Fürstenrechte* werden bereitwillig von den Fürsten selbst vernichtet, ***) wo sie mit den Rechten der Menschheit im

Wi.

*) Wie wäre es aber, wenn sich die *Geistlichen* und *Adelichen* ausschließlich für Menschen hielten, — gezeichnet sind sie von den andern — und dann müßte ja ihr Wohl auch das Wohl der Menschheit selbst seyn? —

**) Hier müssen wir unsere Leser auf dieses Phänomen besonders aufmerksam machen; die Strafgesetze gegen Mörder und Verräther werden menschlicher gemacht, während man den gerechten Landmann in der Sklaverei läßt.

***) Z. B. Nachsteuer in Baiern. — Warum soll dieses bey den Ständen so viele Schwierigkeiten finden? Sind sie etwa noch nicht genug kultiviret?

Widerspruch stehen. *Kant*, dieser Zermalmer des Herkommens, fodert mit dem unverfehlbar richtigsten Forscherblicke sogar als Fürstenpflicht: *) daß die Fürsten, ob sie gleich *autokratisch* herrschen, dennoch *republikanisch regieren*, das ist, das Volk, (die ganze Nation) nach Prinzipien behandeln sollen, die dem Geiste der Freyheitsgesetze (wie ein Volk mit reifer Vernunft sie selbst vorschreiben würde) gemäß sind, wenn gleich dem Buchstaben nach es um seine Einwilligung nicht gefragt würde. — Eine solche Regierung muß die falsche Politik der Priester und Adelichen verlassen, sie sorgfältig fliehen, und sich vorzüglich mit Herstellung der *Nationalrechte* beschäftigen. Dazu reichen nun freylich gewöhnliche Naturanlagen nicht hin, eine Maasse von Geisteskräften wird erfordert; mit Riesenstärke muß sie sich den überall sich entgegenthürmenden Hindernissen entgegensetzen, nach einem und eben denselben Grundsatz „*Erhaltung der Freyheit*“

*) *Streit der Fakultäten*, S. 156. Dieser Mann sah bisher immer weiter, als die Diplomaten durch goldne Brillen verblendet.

heit und Sicherheit der Nation“ muß sie beständig gleich fort handeln, keine Schwäche zeigen und immer *konsequent* bleiben. Eine solche Regierung darf keine Beurtheilung scheuen. Der Fürst muß nicht nur mit dem Zeitalter fortschreiten, sondern, wenn es seyn kann, demselben vorausseilen. Darinn bestehen die Grothaten eines Fürsten, wie er wenigst im neunzehnten Jahrhunderte seyn sollte; solche muß man sich versprechen. Der Verfasser will diese freylich nicht, weil er sie fürchtet.

(3)

Wo man keine Grothaten erwartet, soll man sich freylich wenigstens etwas Gutes versprechen; deswegen schleicht der Verfasser, dessen Herz schon lange mit einem eisernen Panzer umschlossen und mit Sternen schwer behangen ist,*) zu dem Herzen des Fürsten. Allein bey einer wohlgeordneten Regierungskunst hat nicht das Herz,

*) Deswegen konnte er schon einmal Bürger vor einem gemahlten Bilde mit einem Herodesstolze knien lassen! —

Herz, sondern die Vernunft zu entscheiden; weil hier nicht von Willkühr, sondern nur von Recht und Pflicht die Rede ist. Nur von diesen nicht abzuweichen, kann ein gutes Herz die Vernunft unterstützen. Aber wie läßt sich vernünftigerweise Unterthanendruck gar noch vom menschlichen Herzen erwarten? Mit Modestentenzen von Nationalglücke sucht er das Herz des Fürsten zu betäuben, und selbes zu Grausamkeiten zu missbrauchen. Wenn der Bauerndruck nicht vermehrt werden könnte, so wäre es doch gut, denselben nicht zu vermindern; und dieses wollte sich der Verfasser von dem Herzen Maximilians versprechen! —

(4)

Muß natürlich getäuscht werden. —

(5)

Zu gerechten Hofnungen ist freylich Jedermann berechtigt, und der Landmann macht sich die gerechtesten: allein unter diesem *Jeder* sind ebenfalls nur die Priester und Adelichen zu verstehen;

stehen; weil der Verf. immer noch von *seiner* Nation spricht. Wenn wir die verschiedenen Hoffnungen aufzählen, welche sich diese Herrn machten, und deren Befriedigung das *Große* und *Gute*, das Max. verrichten sollte, bezielte, so werden unsere Leser die Ungerechtigkeit derselben von selbst einsehen. Der eine versprach sich von dem neuen Kurfürsten ein Bräuhaus mit dem Bierzwangsrechte; der andere eine Gerichtsbarkeitsverleihung um dadurch das Mark der Bauern ganz auszufaugen. Jener versprach sich ein unbedingtes Scharwerksrecht; dieser hoffte einen Jagdgezirk zu erhalten, weil er zu seinem Leidwesen die Felder der Bauern noch zu sehr gedeihen sah. Mancher erwartete Bestättigung seiner Anmassungen; einige schmeichelten sich Abgabefreyheiten zu erhalten, andere hofen einträgliche Bedienstungen, und der Verf. versprach sich wohl gar eine Ministerstelle. *Alle* (nur Wenige ausgenommen) hofen — — eine *liefländische Bauernkonstitution*. —

So,

So, mein lieber Landmann, spielt man mit deinem Lieblingsworte, Nazionalglück, man mißbraucht es, um dich zum Lastvieh zu erniedrigen. Deine Hofnungen wollen diese Herrn nicht kennen, ja sie halten es für ihre Pflicht, diese zu unterdrücken. Es giebt gewisse Leute, welche die Kunst verstehen an Tigerrumpfe Schaafsköpfe zu setzen, und alle Ungereimtheiten in *eines* zusammenzusetzen, und welche die Schwäche des Landmannes zur Indolenz umzuschaffen wissen; diese Leute wissen denselben noch damit einzuschläfern, daß sie die Geistlichen und Ritter als Repräsentanten schildern; wobey es dann für den Landmann überflüssig seyn müsse, sich um die Landesangelegenheiten zu bekümmern. Aber diese Herren paaren dadurch die ungleichartigsten Dinge zusammen; indem eine Repräsentation oder Vertretung von demjenigen *rechtlich* unmöglich ist, der die Freyheit des Repräsentirten verschlungen hat. Wahr ist es, daß die Stände die allgemeinen Nazionalrechte an sich gerissen haben, und richtig ist es, daß diese Handlung unter keiner einzigen Bedingung als *rechtlich* möglich ist,

ist, *) als unter der *Repräsentation*. Diese Rechts-
idee wird also den Landständen untergeschoben,
damit sie *rechtlich* existiren können; daß man die
heterogensten Theile zusammenflicke, mit sol-
chem Flickwerk den Landmann von der wahren
Kenntniß seiner Lage abzuhalten sucht, und un-
ter den modernsten Formen nichts als Nazional-
sclaverei aufrecht zu erhalten sich bestrebt, be-
weist die Tagsgeschichte hinlänglich.

(6)

Darunter darf der Leser nicht die Garde der
Trabanten verstehen, sondern es ist von den
Rathgebern, welche den Fürsten umzingeln, die
Rede. Da möchte man denn freylich seufzen,
und dieses Babilon bedauern. Ohne alle fixen
Grundsätze wird über die Kreuz und die Quere
gehandelt, hier spricht man von Nazionalfrey-
heit, dort ist die Nazion im Fideikommiss-eigen-
thume

*) Der Anmerker spricht hier nur vom Rechte
und nicht vom Factum; denn es kann mehr
geschehen, als Recht ist.

thume, hier trägt man auf beyden Schultern, will der Zeit dienen, die man gar nicht kennet, und wobey man sich jämmerlich verrechnet, dort will man die Gerichtsordnung verbessern, ehe man in einer Konstitution und Landrechte die Rechte bestimmet hat, welche man nach der Gerichtsordnung vertheidigen soll. Hier will man Aufklärung, dort ruft man schleichende Pietisten zum Schulunterricht, hier strebt man sich einem wohlgeordneten Staat pflichtmässig zu nähern, damit Revolutionen verhindert werden, dort wühlt man mit Ungestümm in vermoderten Papier, setzt darinn die Quintessenz der menschlichen Kenntniss, ärgert sich über das Tageslicht, und will mit Gewalt die Greuelzeiten des Mittelalters zurückrufen, der Menschheit ein ewiges *sta sol* entgegen donnern, um in ungestörter Ruhe genießen zu können; hier will man Geseze, dort fröhnt man dem verächtlichen Herkommen; Ohne einen gemeinsamen Grundsatz folgt Jeder seinem Eigendünkel, verfolgt einer den andern; Nepotismus herrscht fürchterlicher, als jemals. Ein Fürst von solchen Rathgebern umgeben, ist

zu bemitleiden, ist öfter in Gefahr sich widersprechen zu müssen; alles pfuscht an den großen Patienten, an der Nazion, die an dem Krebsen leidet, ohne den Krebschaden herauszuschneiden; und da möchte man denn freylich ob den Trabanten bersten, die an der Nazion, wie an einer Puppe nach Belieben aufschürzen, und mit selber tändeln.

(7)

Hier entlarvt sich der Verf. selbst, da er das Volk von der Nazion trennet. Was er unter Nazion begreift, weiß man jezt, unter Volk versteht er vorzüglich den *Bauernstand*, welchen er in ewiger Kindheit erhalten will; er gehört deswegen nicht zur Nazion, und ist also jener politischen Freyheit nicht fähig, die man nur den Rittern und Priestern gewähren soll. Diese sollen in taumelnder Willkühr leben, das Volk aber nie frey seyn. Sicherer Genuss der Freyheit ist ja der Staatszweck, der sich auf alle Individuen gleich ausdehnet, und denselben soll eine *monarchische Regierungsform* nicht gewähren können.

nen? — — Allein, es kömmt hier gar nicht auf die *Herrscherform* sondern auf die *Art der Regierung* an. Die *Art* bestimmt die Recht- oder Unrechtmäßigkeit der erstern, beede müssen dem Staatszwecke entsprechen. Da die Monarchie nur eine *Form* ist, so kann sie den Staatszweck nicht aufheben, demselben also auch nicht widersprechen. Herrscht nun ein Monarch *rechtmäßig*, und nicht nach seinem Privatwillen, so hat er nichts als die allgemeine Freyheit zum Ziele; und er darf höhere Freyheit der einzelnen nicht gedulden. Es ist daher kein Rechtsgrund vorhanden, aus welchen die Monarchie ein Hinderniß der Freyheit seyn solle, und weswegen das Volk nicht eben so frey als die angebliche Nation seyn könne, weil dasselbe es sogar seyn muß. Der Verf. wälzt in seinem Kastenstolze, Gebrechen auf die Monarchie hinüber, die in selber gar nicht liegen; er will sie zur Despotie erniedrigen, und dem Fürsten heucheln, daß er Despot seyn müsse.

Nein, Despot muß er nicht seyn, die Monarchie ist kein Hinderniß der allgemeinen Freyheit, sie ist vielmehr ein gewähltes Mittel dazu; aber die Aristokratie der Priester und Adelichen, die gewöhnlich in monarchischen Staaten hauset, ist die Pestbeule am Körper des Staates. Diese haben mit List und Gewalt die gemeine Ehre und Freyheit an sich gerissen, und wollen die dem Landmanne entwendete Freyheit nicht zurückgeben. Diese sind also das Hinderniß an der Erreichung des Staatszweckes, theilen den Staat in tausend kleine Despotien, und bringen ihn zur Ohnmacht. Sie sind die Scheidewand zwischen Fürsten und Volk, und verhindern den erstern an allen zweckmäßigen Einrichtungen. *) Die Erhaltung ihrer Vorrechte hat Unfreyheit der Nation zur unmittelbaren Folge; und da die Geistlichen und Ritter ihre Anmassungen für nothwendig mit der Monarchie verbunden halten, so glauben sie auch, daß die gemeine Ehre und Frey-

*) Diese anmassliche Repräsentanten schreyen jetzt gewaltig gegen die Aufhebung des himmelschreyenden Bierzwanges.

Freyheit in einem monarchisch - regierten Staate nicht möglich sey. Darinn besteht das vorzüglichste ihrer Verstellungskunst, daß sie ihre widerrechtliche Aristokratie mit der Monarchie oder Regierungsform zu verbinden wissen; damit sie nie alleine zu Grunde gehen. Allein Priester und Adelige sind dem Volke eben so gefährlich als der Regierung; weil sie beyden nach dem Leben streben.

(8)

Worinn besteht der Völker Glück wenn sie nicht frey sind? — Im Essen, Trinken und Begatten? — Der schändliche Eudämonismus wünschet freylich dieses; der Bauer soll auch nur diese Bedürfnisse kennen, damit er ewiger Sklave bleibe. Darinn bestehet auch das Volksglück nach des Verf. Meinung. Heruntergedrückt zum Lastthier soll der Mensch ewig bleiben. — Der Bauer ist Mensch und Bürger, er hat zur Erhaltung seiner Freyheit sich in den Staat begeben; und er ist nur dann glücklich, wenn er sicher im Genuße der Freyheit, d. i. der Willkühr anderer nicht

nicht überlassen ist. Wer frey ist, ist glücklich, hätte der Verf. sagen sollen, dann hätte er mit Vernunft gesprochen; so aber sind seine Worte ein leerer Schall ohne Sinn, und verrathen den schimpflichsten Eudämonism.

(9)

Wenn man die Note 6 betrachtet, so muß man auch auf die Minister kommen; hier schildert uns der Verf. den ersten Minister Baierns mit den lebhaftesten Farben; der sich in das Herz des Fürsten einzunisten gewußt und den er nun in das traurigste Labyrinth versetzt hatte. Dieser Fremdling heuchelt Aufklärung, und ward der erste Seelenmäckler Baierns. Er rieth zu Subsidientractaten für fremdes Interesse; sucht Alles zu verwirren um im Trüben zu Fischen. Um sich in seiner ephemerischen Schmetterlingsexistenz zu erhalten, und seine Schulden zu bezahlen, rieth er zu zweymaligen Unterthanenverkauf in elend gemachten Verträgen. Vier und zwanzigtausend Unterthanen in der Aerndtezeit vom Pfluge wegreißen und um schnödes Gold für eine

ne

ne fremde Macht bluten lassen, Konstitution und Verfassung über den Haufen werfen, brandmarkt diesen Minister zum Rebellen, Hochverräther und Meuchelmörder der Nation. Teufel haben angelernt, und geizen jetzt nach solchen Handlungen. — Der Zweck dieses Menschenhandels ist in dem erhaltenen *Lohn* gegründet; eine gefüllte *goldne Dose* mußte von dieser Schandthat *Jedermann* augenscheinlich überzeugen, und ein glänzender *Stern* füllt die Leere des redlichen Herzens aus. Dieser Minister erröthete nicht, den erhaltenen Stern bey einer feyerlichen Prozession öffentlich zu tragen. Das Blut von mehrern tausend Baiern flimmerte an selben und gab ihm so den eigentlichen Glanz! — Für die oberste *Allgewalt der Natur* ist der Mensch nur eine *Kleinigkeit*. Dafs ihn aber auch die *Herrscher* von seiner *eigenen* Gattung *dafür* nehmen, und als *solche* behandeln, indem sie ihn theils *thierisch*, als *bloßes Werkzeug* ihrer Absichten belasten, theils in ihren *Privatstreitigkeiten* gegeneinander aufstellen, *um sie schlachten zu lassen*, — das ist keine Kleinigkeit, sondern *Umkehrung des End-*

zwe-

zweckes der Schöpfung selbst. — — *) Doch herunter mit jeder Scham, was kümmern sie ihn mit ihren Gewinnfel und ihren Gerechtigkeitsregeln; völlig larvenlos da stehen, das ist eine ganz neue Freude. **)

(10)

Der Verf. erwähnt beständig des Illuminaten-Ordens und desselben Stifters, er weiß auch, daß der erste Minister ein Jünger desselben gewesen ist. Wenn die Illuminaten angefangen haben den Menschen auf seine Würde und Rechte aufmerksam zu machen, so haben sie wohl ihre Pflicht erfüllet. Dabey mußte man natürlich Kenntniß der Sklaverei (desjenigen, was zuerst in die Augen fällt,) erlangen, und wesentliche Gebrechen in der Staatsverfassung, sobald man einmal den Staatsvertrag zur Grundlage angenommen hat, mit den Händen greifen. Widersezlichkeit gegen neueren Druck, und Linderung oder Abhelfung des

*) Kant a. a. O. Seite 151.

**) Kamäleon, 2. Heft, Seite 56.

des bestehenden müssen unmittelbare Folgen dieser Kenntniß seyn. Da aber der Verf. nicht nur Eudämonist, sondern auch ein *eingefleischter Rosenkreuzer* ist, so kann er natürlich die Volksaufklärungen nicht verdauen; und sucht lieber diese zu verfolgen, damit die Pfaffen und Ritter nicht in ihren Schlupfwinkeln beleuchtet werden. Die Rechtsfäze der Philosophie müssen es seyn, welche die Staatenveränderungen hervorbringen sollen, statt dafs diese als bloße Gegenwirkungen nur Folgen des Druckes sind. Unterdeffen bedarf es heut zu Tage, wo die kritische Philosophie am Horizont wie die Sonne leuchtet, und mit ihren wohlthätigen Stralen Alles erwärmet, keines geheimen Bundes der Aufklärung mehr; *) und selbst *Weishaupt* erblindet jetzt an der Sonne. Die Wahrheit ist nicht Monopol der Illuminaten, diese vermögen nichts mehr: denn die Philosophen predigen und lehren jetzt öffentlich. Die

Kind-

*) Wohl muß man den Leser vor den großen geheimen Orden der *Obscuranten* warnen; der beym Hellen Tage Ursache hat, das Licht zu scheuen, und im Finstern zu arbeiten.

Kindheit des Menschengeschlechts ist vorüber, an der sie die Priester und Ritter festgehalten haben, die Fesseln sind gesprengt, und die Handlungen der Fürsten und Stände werden da auf den Probierstein der Vernunft gelegt. Es giebt keine doppelte Vernunft, kein *zwiefaches Recht*, *) die Schale des Vorurtheils muß weggeworfen werden. — Das *Recht* muß herrschen, dieses stürzt die Staaten *nicht*, wie der Verf. lügt, und den Fürsten bethöret, sondern macht sie erst *vollkommen*, erst *sicher*, — Aber die *Privilegien-Dauer* untergräbt einen Staat nach dem andern.

(11)

*) Es giebt kein besonderes *Natur-* und ein besonderes *positives Recht*; sondern nur ein *einziges*, und wenn ein positives Gesetz dem allgemeinen Rechtsfaze widerspricht, so bleibt es immer ungerecht. Die Finsterlinge bemühen sich vergebens dem bestehenden beliebige schwankende Rechtsfaze unterzulegen, da uns die Geschichte gezeigt hat, wie so alles nur mit List und Gewalterrungen ist.

Frankreich unterlag nicht den Rechtsgrundsätzen, sondern einer *despotischen Hofaristokratie*, sehr *drückenden Auflagen* und ganz verkehrten *Finanz-Systeme*, wie man aus der Geschichte der französischen Revolution fattsam weiß. Frankreichs Verfassung war nicht gut, sondern unrechtmässig und schlecht, weil nur Willkühr des Hofes und der Großen herrschen konnte; unter dem Drucke der tiefsten Shlaverei seufzte die übrige Nation. Die Regierung war durch das Widerstreben der Großen gänzlich geschwächt, und gerade diese Schwäche war das Verderblichste. Frankreichs Unglück ist gestürzt, und in einer neuen Konstitution blühet das Glück desselben. *)

(12)

Welche Unverschämtheit, den weisen *Sieyes* mit *Marat* zu vergleichen; daraus sieht man, daß der Verf., wie alle Priester und Ritter, die Wahrheitsforscher mit Wuth hasset.

(13)

*) Konstitution der Republik Frankreich vom Jahre 8. Mit aufklärenden Not. Basel. 1800.

Die Landstände, — was sind sie? — Tref-
fend wird diese Frage in dem über alle Kritik
erhabenen, ganz aus der Geschichte mit philo-
sophischer Richtung abgezogenen Werke: *Die
Landstände in Baiern, was waren sie? was sind sie?
und was sollen sie seyn?* 1800. 8. *) beantwortet.
Die Landstände sind jetzt die Verwalter des grös-
ten Theils der Finanzen, die Inhaber der wich-
tigsten hohen und niedern Staatsämter, die Theil-
nehmer der Gesetzgebung, die Grundeigenthümer
des beynahe halben Landes, die Mitregenten des
Herzogs; und ich setze hinzu, Zwischendespoten
der halben Nation.

Na-

*) Ich allegire hier ein Werk, das die Ver-
fassung am richtigsten und unbefangenen
schildert; welches zu betasteten Finsterlinge
sich umsonst bestreben. Hier ist nicht der
Arzt, sondern der Patient betrachtet, und der
Landmann sieht mit lebhaften Farben seine
Geschichte aufgetragen. Dieses Buch sollte
jeder Landmann, wie seine Bibel, lesen.

Nazionalrepräsentanten, für welche sie sich ausgeben, können sie nicht seyn; dieses ist nur ein heuchlerischer Deckmantel, den sie über die wahre Beschaffenheit der Verfassung werfen, *) um durch falsche Formen der Nazion die Mühe zu nehmen, die wahre Verfassung, weil man sie in der nahgelegenen angeblichen schon erkennen solle, zu suchen. Die Handlungen bestätigen diesen Saz hinlänglich. Ob man gleich die Rechte dieser Aristokraten in *Kollegial*- und in die *Particularrechte* abtheilen, erstere als Zweck, letztere aber als gar nicht zur Landschaftsverfassung gehörig behaupten will; so wird dieses immer nur ein Ideal bleiben, das von den dermaligen Subjecten unerreichbar ist. Die beeden Klassen sind so miteinander verwebt, daß eine gänzliche Auscheidung unmöglich ist, so wohlthätig sie auch zu seyn *scheinet*. Zu den *Kollegial-Rechten* der Landstände als den Landschaftskörper überhaupt,

*) Die baierische Konstitution soll ein Geheimniß bleiben, welche der Zankapfel zwischen Hof und Stände ist, worüber, auf Kosten der Nazion gespielt und gestritten wird.

haupt genommen, rechnet man vorzüglich das Recht, alle Jahr die allgemeinen Landesabgaben oder Steuern zu bewilligen, das Recht bey Landkriegen oder Frieden mitzuwirken, das Recht, daß sie bey der Gesetzgebung zugezogen werden müssen. — Zu den Partikularrechten werden die Steuerfreyheit, Gerichtsbarkeit, Scharwerken oder Fronen, Laudemialverhandlungen, Zehenten, Waifeljahre, Leibzinse und alle die Wunden, unter deren Schmerzen die von den Priestern und Adelichen gepeinigte Nation zucket und todesähnlich krümmet, gezählet.

Nun sollte man freylich glauben, daß die Landschaft bey Ausübung der erstern Gerechtsamen, nach der allgemeinen Pflichtformel, zum Staatszwecke zu wirken, handeln solle; allein die Geschichte überzeugt uns vom Gegentheil, denn die Kollegialrechte wurden ursprünglich und gegenwärtig nur als *Mittel* zur Erreichung der Partikularrechte betrachtet, letztere waren und sind noch der Zweck, und wir wollen den Landständen ihr *Sündenregister* kurz vorhalten.

Im

Im Jahre 1302 waren es die im Oberbaiern dem Strassenraube noch ergebenden *Ritter*, die sich von dem Herzoge ausdrücklich auf einer Versammlung ein Widersezuungsrecht für bewilligte Steuern ertheilen ließen, und gaben den übrigen Theil der Nazon der Willkühr Preis.

Durch das ganze XIII. Jahrhundert ließen sich Einzelne Gerichtsbarkeiten und Zollfreyheiten ertheilen; wenn sie durch einen Krieg oder eine Fehde Schaden gelitten haben, der *Baumann* mußte geplündert nachsehen.

Auf einem Landtage im Jahre 1311 erkauf-
ten die niederb. Stände sich gegen eine Steuerbe-
willigung, die Gerichtsbarkeit über ihre eignen
Güter, *) und erhielten ein gleiches Widerse-
zungsrecht.

Auf

*) Das waren solche Güter, von welchen die Stände das volle Eigenthum besaßen, und welche daher nicht, wie heut zu Tage, auf Gerechtigkeiten verlassen wurden.

Auf Landesversammlungen, wo sie Steuern bewilligten, ließen sich die Ritter das ausschließliche Recht zu den ersten und einträglichsten Staatsstellen ertheilen.

Im Jahre 1508 verfaßten sie eine sogenannte erklärte *Landesfreyheit*, welche die Stelle einer Konstitutionsurkunde vertreten sollte; und die nichts als Partikularrechte enthält; die sie sich immer erweitern und bestättigen ließen.

Im J. 1543 erfanden sie die bis dahin unbekannt gewesene Auflage des Aufschlages, welche gerade die ärmste Menschenklasse drückt.

Als inzwischen die römische Emphyteus bey den Bauerngütern der Laudemien wegen eingeführt wurde, verlohren die Stände ihr volles Eigenthum an ihren Gütern, und erschlichen andererseits von den Zins- auch Vogtgütern das sogenannte Obereigenthum; aber alle diese Güter waren den Ständen nicht mehr eigen, und die ertheilte Gerichtsbarkeit konnte sich eigentlich auf die neu entstandenen Grundholden nicht mehr ausdehnen. Im Jahr 1557 wußten daher die Adlichen

lichen auf Kosten der Nazion und selbst ihrer Mitstände die Gerichtsbarkeit über alle ihre Grundholden zu erkaufen.

Damit nicht zufrieden, erschlichen sie bald darauf die Gerichtsbarkeit und Scharwerk auch noch über die Lehengüter, welche ihnen von dem Herzoge nicht zu Lehen rühren.

Im Jahre 1641 erhielten sie die Realgerichtsbarkeit über ihre Size.

Im Jahre 1687 erkaufen sie die Gerichtsbarkeit über die kurfürstl. Lehengüter; und ließen sich zuletzt noch Nachlässe am Kauffschillinge wieder ertheilen.

Im Jahre 1726 erschlichen sie auf schimpflichste Art das *Bierzwangrecht*. So mißbrauchten sie die öffentlichen Versammlungen, welche sie nur als Mittel zu ihren Privatzwecken behandeln. Um diese Privilegien größtentheils zu erwerben, bewilligten sie vom J. 1519 — 1605 47 Unterthanen- und bey 30 *Ehehaltensteuern*, da die Stände kaum 12mal steuerten. Blos um diese

Privilegien zu erhalten und den Bierzwang zu erwerben, bewilligten sie von 1700 — 1797 347 Steuern; wo die Ständesteuern den kleinern Theil bilden. Ungeheure Summen werden von dem Unterthanen gefodert und eingehoben, welche nicht einmal ganz in die Staatskaffe fließen, sondern durch die landständische Administration versplittet und verprasset. Die Bewilligung der Unterthanensteuern findet selten viel Hindernisse; aber die der Ständesteuern ist die Quelle aller Verzögerungen, wobey erst die unermesslichen Diäten sich aufthürmen; welche wieder der Unterthan bezahlen muß. Jede *Session* oder Sizung, in welcher die Verordneten — Nichts thun, als den Fürsten an weisen Einrichtungen chikaniren, und alle Volksfreyheit unterdrücken, kostet dem Lande 300 fl. Bücher und Zeitungen, die sich jeder Verordnete zu seinem Unterrichte selbst anschaffen sollte, lassen sie sich von dem ganzen Lande bezahlen. *) Ihr *Rechnungswesen* ist dem Fürsten und der Nation ein Geheimniß. So tritt von dem Blutgelde nur mehr ein Theil in die Landes-

~~—~~

*) Neuester landständischer Bundbrief. S. 30. f.

kasse; hier kommen zweyzüngelnde Kreaturen und stecken den größern Theil — in die landesfürstliche Schatulle; daß also die Bestimmung der Staatsgefälle eigentlich für die Unterhaltung der fürstlichen Familie und einiger Aristokraten gerichtet ist; nur etwas gehöret zum Soldaten- und Staatspiele, wozu man auch allenfalls noch Schulden kontrahiret.

Dieses sind die Folgen der landständischen Versammlungs- und Steuerbewilligungsrechte, aus welchen die Absicht und der Nutzen derselben sich von selbst ergiebt. Stimmen sie manchmal die fürstlichen Forderungen in etwas herab, so ist das allgemeine Wohl nur der Vorwand; indem ihnen eigentlich daran liegt, daß ihre Grundholden durch zu viele Steuern nicht gehindert werden, ihre grundherrliche Abgaben und Scharwerken gehörig zu leisten.

Nicht besser übten die Landstände ihre Mitwirkung bey der Gesetzgebung aus; welche sie sich nur deswegen zu verschaffen bemühten, damit dabey nichts gegen ihre usurpirten Privilegien unternommen werde. Von ihnen rühren, die nie

in ein Gesetzbuch gehörigen, Kapiteln der Leibeigenschaft und Scharwerken und Gerichtsbarkeit her. Hier alleine und bey den grundherrlichen Verhältnissen, wo sie den widersprechendsten Verträgen, nämlich dem Leibrechte, Frey- und Neustiften, und allen Anmassungen, die gesetzliche Kraft zu erschleichen wußten, finden sie ihr Interesse. Bey der Verfassung der Gerichtsordnung vom J. 1474 ließen sich die Adelichen ihr usurpirtes Scharwerksrecht bestättigen; *) wie sich ihre Mitwirkung ausbildete, werden die Gesetze gegen den Landmann drückender, und in dem jüngsten Gesetzbuche freuten sie sich, daß der Blutigel Kreitmaier, die Scharwerk für eine Wirkung der Gerichtsbarkeit unbedingt erklärte, und dem Freystifter ohne Ursache wegzujagen erlaubte; daß der Landmann gänzlich der Willkühr Preis gegeben worden. Auch ihr Einfluß auf die Kriminalgesetzgebung ist merkwürdig; sie sahen nie gerne zu viele Kriminalfälle, aus Menschlichkeit? — Nein, damit mehr Verbrechen in die

*) v. Krenner, über Land - Hofmarchs - und Dorfgerichte in Baiern.

die einträgliche Civilgerichtsbarkeit fallen. Als sie glaubten, daß das Maas der Ungerechtigkeiten voll sey, nahmen sie die Maske der Menschlichkeit, die ihnen aber bald wieder abfiel. Da der Kurfürst beym Anfange der Regierung einige zweckmäßige Einrichtungen machte, konnte er sich natürlich von der landständischen Mitwirkung nichts Gutes versprechen, er traf sie also ohne derselben Einfluß. Nun entstand Zetterschrey, nicht deswegen, daß sie es etwa noch besser gemacht hätten; sondern sie sollten Aufopferungen machen, Usurpationen aufgeben. Bey der noch freylich auf dem alten Barbarismus geflickten Studieneinrichtung erinnerte sich der Kurfürst gleich an die Braunschweiger Landstände, welche durch ihren Einfluß eine weit bessere Einrichtung hinderten; und da die baierischen Landstände, nur wenige ausgenommen, selbst im Lesen und Schreiben nicht gar zu große Fortschritte machten, auch alle Volksaufklärung ernstlich hassten, so liefs sich von einer solchen Mitwirkung nichts besseres träumen. Eigentlich suchen jetzt die Landstände alles Gute zu verhindern. Als der Kurfürst die drückende und ungerechte Nachsteuer auf-

aufhob, folgten seit Jahr und Tag die Stände noch nicht nach; und als der Bierzwang aufgehoben wurde, so schrien sie jetzt aus vollem Halbe dagegen, und arbeiten im Stillen, denselben wieder zurückzuführen.

Ihren anmaßlichen Einfluß auf Krieg und Frieden haben sie in der Seelenmäckler Stunde veräußert; keinen öffentlichen Schritt haben sie dagegen gethan, vielmehr freuten sie sich insgeheim darüber; weil sie wähten, daß jeder Sieg ein Triumph für ihre Privilegien sey. Bey dem Drange zu einer Landesverbesserung, bey der stündlichen Nothwendigkeit einer Landesversammlung, lassen sich die Landstände von ihrer Verordnung an der Nase herumführen, vergessen Pflicht und Treue, und leben in sorgenloser Trägheit auf ihren Schlössern.

Als die gottlosen Plane der Jesuiten entdeckt und sie wohl verdient auseinander gestäubt wurden, fiel in Baiern eine unermessliche Menge von Gütern dem Lande heim; viele hundert Bauernfamilien wurden von ihrem Drucke befreyet.

Diese

Diese Güter waren zum so nothwendigen Nazionalunterricht bestimmt. Allein der Nazon mußte dieser Unterricht gestohlen werden, damit der unehelich erzeugte Brezenheim schwelgen und prassen kann. Der überall vertriebene und ausgeartete vielzüngige Maltheferorden, dies Scandal der Menschheit, sollte auch nach Baiern verpflanzt, Brezenheim desselben Zunftmeister werden. An die neue baierische Zunge in den Rachen der Malthefer - Hydra, die nur huren und verzehren kann, werden die Jesuitengüter verschleudert, denselben Gerichtsbarkeit und Scharwerken, selbst Landtagsfähigkeit ertheilet, und die eben erleichterten Bauern der Tyranney ganz überlassen. Gegen diese Handlung hätten die Landstände nach ihrer Pflicht protestiren sollen; allein, was kümmert sie die Nazon, wenn sie ihren Damm gegen den Fürsten vermehren können; sie willigten ein und die Wittve des Landschaftskanzlers genießt deswegen von dem Fürsten noch eine eigene grose Pension. Max. Joseph II. hob diesen Orden auf, um ihn als Selbsterrichter feyerlicher einführen zu können; er stürzte nur den Brezenheim, um seinen zweyten Sohn auf den Zunftmei-

meisterstuhl zu setzen. Inzwischen hat dieser Taugenichts - Orden eine Art politischen Verhältnisses, freylich nur auf eine kleine Zeit, mit Rußland, damit ein imponirendes Ansehen erhalten. Dadurch entstand ein Staat im Staate, der sich jetzt allen Verbesserungen, weil er alle landständischen Privilegien genießet, mit Macht entgegenstemmet und mithilft, den Unterthanen das Mark auszupressen. Dieser Orden wird als die Wehre des Despotismus errichtet, und Baiern muß dazu ihre Bauern aufopfern! Eine ungeheure Schuld, welche bald die rächende Nemesis tilgen wird.

Aus diesem kurzen Sündenregister, wo wir mehrere tausend einzelne Fälle nachzutragen hätten, sieht also der Landmann, was die Landstände sind. — — Plünderer seines Eigenthums — was sie ihm nützen? — da sie ihn in beständiger Knechtschaft erhalten wollen — daß es ein eitel Blendwerk sey, diese Harpyen seines Wohlstandes als desselben Repräsentanten zu behaupten.

Das

Das sind also die Landstände, und ihre Unrechte nennt der Verf. heilige Verträge? — Sieh, Landmann! so weit ist es mit deiner Trägheit gekommen, daß der Edelmann gar nicht mehr erröthet, dich öffentlich für sein Haushier zu behandeln, und von deiner bloß thierischen Bestimmung den Fürsten zu überreden. Der Adelige hält es schon für ein heiliges Recht, dich als ewigen Sklaven zu betrachten, welches der Fürst nicht sollte abändern können. So lange solche Männer, wie der Verfasser, am Ruder sitzen, so lange bleibt alles Volksglück ein Phantom; so lange bleibt des Landmanns Knechtschaft unverlezlich. So lange es also solche Landstände giebt, so lange herrscht die Pest im Staate, die alle Freyheit aufzehret.

(14)

Jeder Mann, der sich überzeugt, daß die bestehende Verfassung auf die gegenwärtige Kulturstufe nicht mehr passe, daß Unordnung entstanden, und alles nur wie mit Stecknadeln zusammengeheftet sey; der weinet über durch die

Ari-

Aristokraten herbeygeschaffene ängstliche, traurige Lage seines Vaterlandes; der bersten möchte über die Zwischendespotie der Adlichen und Priester, und daher den heissen Wunsch trägt, der Anarchie abzuhelpfen, den Bauernstand in seine vorige Würde einsezen, und den Krebschaden im Staate ausschneiden will, wird von dem Verfasser ein Vaterlandsfeind, ein Projectant geschimpfet. Ein *Biedermann* heisst der, welcher die Privilegien der Adlichen verehret, vor ihnen umherkriecht, mitfaugt an der Nazion. *Kartenhäuser* heissen zweckmäfsige Anordnungen, weil sie neu sind und noch frühzeitig von der Gewalt der Kasten übern Haufen geworfen werden können; *Feuerfeste Gebäude* nennt der Verfasser die Summe der ständischen Privilegien, wenn die Stände nach Gewalt und Willkühr haufen können. Wie schlecht stellt sich derselbe in seinem Lichte dar; und wehe dem Vaterlande, wenn der Verf. jemals Minister werden sollte; an der Hand des *Doctoris obscuri* würde er das Mittelalter zurückerufen, damit auch der letztere seine Kenntnisse mehr geltend machen könne. Dann gute Nacht,

Vaterlandsfreunde! oder Gott bewahre uns be-
ständig vor diesem Uebel!

(15)

Der Verfasser versteht, wie schon gesagt,
unter den Landständen, von denen er keine un-
beträchtliche Quelle ist oder wird, die im mo-
narchischen Staate durch heilige Verträge noth-
wendig existirende Volkstyrannen. Hört diese
Tyranny auf, so seyen auch die Landstände Nul-
len; weil ihre Macht, die Nation zu zerstamp-
fen, vernichtet ist. Er, als Landstand, hat die-
ses selbst eingestanden, und so kann der Land-
mann gleich wieder einsehen, was er von den
Landständen zu erwarten habe. Was der Verfass.
in die Wesenheit der Landstände setzt, muß auf-
hören, weil es den Menschenrechten und einem
wohlgeordneten Staate gerade widerspricht, und in
dieser Rücksicht müssen die Landstände aufhören,
damit sie ihre vorige Würde wieder erhalten.
Die Landstände sollen das nicht seyn, was sie jetzt
sind; denn gerade jetzt sind sie Nullen, die erst
zu Landständen erhoben werden sollen. Es soll

Diese

kein

kein Kastengeist mehr existiren, sondern die ganze Nation soll aus den verschiedenen Klassen sich freye Stellvertreter wählen, welche die Volksrechte gegen die fürstlichen Anmassungen mit Kraft und Redlichkeit vertheidigen. Dann können erst Landstände vernünftigerweise existiren, und Fürst und Nation sind aneinander genähert; alle einzelne Privatinteressen müssen zertrümmert und Gemeingeist hergestellt werden. Eine wahre Repräsentation der Unterthanen muß errichtet werden, und die Unterthanen müssen sich deswegen ihre Repräsentanten selbst wählen; die bisherigen Landstände können keine Vollmachtsurkunde aufweisen, und die Unterthanen hatten denselben auch vernünftigerweise keine solche Urkunde geben können, weil es widersinnig ist, den Wolf zum Aufseher des Schaafstalles zu machen. Eine stillschweigende Uebertragung läßt sich gar nicht angeben, weil sich die Handlung nur auf Gewalt und Trägheit gründet, und diese das Erwachen der Nationen nicht hindern können.

kein

Diese

Diese Herstellung der Landstände ist keine Staatenumwälzung, sondern Errichtung eines Staates; welches für die Menschheit Pflicht ist.

(19)

Der Verf. geht immer mehr in die Falle, welche er andern gelegt hat; zeigt sich würdig Geißel der Menschen zu seyn. Selbst nennt er die Pfaffen und Edelleute die Vormauer der bairischen Verfassung, d. h. mit andern Worten, wenn die Verfassung Baierns schlecht ist, so sind lediglich die Landstände daran Schuld. Daraus, weil dieses die Sprache eines Landstandes selbst ist, und wir also das eigene Geständniß haben, sieht der Landmann, wie sich die bisherigen Landstände sogar angelegen seyn lassen, jede Verbesserung des Staates zu hindern. Sie begehen wieder die Bosheit, ihr Grausamkeitensystem mit dem Staate zu verweben, dem es widerspricht, und halten es für eine Staatsumwälzung, wenn man ihrer Tyrannei ein gerechtes Ende macht. Wir werden in der folgenden 18. Note beweisen, daß Baiern bisher eine schlechte und widerrecht-

liche Konstitution habe, welche aufrecht zu erhalten der Verfass. die Landstände für verpflichtet hält, damit sie ja keine Neuerung dagegen zulassen; daraus läßt sich also auch leicht verstehen, daß alles Gute und Zweckmäßige von diesen Aristokraten und ihren hungrigen, selbst meist im fürstlichen Sold stehenden Kreaturen *) als verfassungswidrig verschrien wird. Wenn der Fürst die usurpirte Gewalt und Willkühr der Adelichen und Geistlichen beschränken, ihre Despotie aufheben, dagegen dem Landmann die ihm gestohlenen Menschen- und Bürgerrechte zurückgeben will, so hält der Verf. und mit ihm die Landstände dieses für Verfassungswidrig, für ein Unglück und Verderben, und so ist schon eingeg-

*) Für einen Kosttag in der Woche bey einem Adelichen lassen sich die fürstlichen Diener blenden, und werden Verräther des Fürsten. So weit ist es schon gekommen, daß die ersten Staatsdiener Vertheidigungsschriften den Landständen verfaßten, und daß sich mancher Rath eine Ehre daraus macht, wenn er den Schwankmacher bey der adelichen überschuldeten Tafel vorstellen darf.

gestanden, daß Baierns Verfassung in der landständischen Zwischendespotie bestehe. Damit überzeugt sich der Bauersmann, welch eine treffliche Vormauer die Landstände sind; wahrlich, man könnte sie die Teufelsmauer nennen! Denn auch sie war das Bollwerk zwischen Volksfreyheit und Despotie.

(17)

Daß eine neue Konstitution errichtet werden solle, das wurmet den Verfasser sehr, ihn der das Tageslicht scheuet, und wie ein Dämon nur im Finstern haufen kann. Vorläufig wollen wir ihn aber nur so viel erwiedern: „Auch im Staate, der eine Verfassung hat, — — ist es Pflicht derer, die am Ruder sitzen, in Zeiten darauf zu denken, durch weise zweckmäßige Abänderungen, diese Verfassung dem *vernünftigen Geist unsers Zeitalters* und den *gegenwärtigen Bedürfnissen des Volkes* anzupassen.“*) Aber das ist es eben, was
die

*) *Freymüthige Gedanken* &c. I. Th. 122.

die Aristokraten fürchten, sie wissen daß die Zeit des Privilegienerwerbes vorüber, daß die Menschheit, wider ihren Willen und ungeachtet ihres Gegenbe mühen, der Kindheit entrückt ist, ihre geraubte Persönlichkeit zurückfordert, weil der Landmann zur Erkenntniß derselben gekommen, welche ihm durch keine List und Gewalt mehr abgenommen werden kann, welche er sich mit seiner Freyheit und Eigenthum erkauft hat.

Sie wissen, daß ihre Vorzüge längst aufgehört und der gänzlichen Ausartung Plaz gemacht haben; sie wissen, daß sich ihre angeblichen Rechte nur aus jenen finstern Zeiten herschreiben, wo gänzlicher Mangel an Rechtsverhältnissen war, und ihnen keine Schranken gesetzt werden konnten; sie wissen, daß das ganze innere Staatsverhältniß verrücket, der Staatszweck zerstöret, die Staatsverbindung aufgelöset ist. Nun aber ist der Tag herangebrochen, wo der gedrückte Theil der Gesellschaft veranlaßet wird, über die Natur und Beschaffenheit der Vorrechte des bevorrechteten Theils nachzudenken; sich nicht mehr begnügt, die Verjährung und den Besiz als die ein-

zigen und hinlänglich gültigen Rechtsgründe anzuerkennen, sondern nun sich angelegen seyn läßt, ein *festes* und *sicheres* allgemeines Staatsrecht zu begründen, und dieses allein als entscheidend und beweisend für Rechte und Pflichten, Forderungen und Leistungen, in Staatsverhältnissen anzuerkennen.

Die Priester und Ritter wissen; daß das Ende der Privilegien herangerückt ist. Sie wissen nun nichts bessers zu thun, als sich so lange bey ihren Mißbräuchen zu retten, als sie können. Die Kurzsichtigen, sie graben sich selbst die Grube, sie suchen sich in einem verfallenen Hause ob des Regens zu schützen, das gerade durch ihre Gegenwart erschüttert zusammenfällt und sie zererschmettert. Allein diese Herren glauben solchen Vorherfagungen nicht, weil sie sich in ihren schmutzigen Wohnungen angewöhnt bequemer befunden, und die reine Luft eines wohlgebauten Hauses nicht mehr ertragen können. Eine neue Konstitution fürchten sie also, weil sie vermuthen, daß sie ihre Höhlen zu verlassen gezwungen würden. Weil sie eine Konstitution fürchten,

halten sie eine solche für unnöthig, und hängen dem bestehenden Wirrwar den schon abstrapezirten zerrissenen Rechtsmantel um.

(18)

Damit also Baiern keine neue Konstitution erhalte, so muß die bestehende *treflich* genannt werden. Ohne Konstitution ist ein Staat unmöglich, aber eine wohlgeordnete Konstitution, wenn sie nicht das Werk einzelner Anmassungen ist, soll nicht aus blos zerstreuten, von verschiedenen Partheyen ausgestellten Urkunden nach willkührlicher Auslegung abgezogen worden, sondern es muß eine *eigene Urkunde* hierüber ausgestellt seyn.

Eine Konstitutionsurkunde ist aber nicht durch diese bloße Benennung schon eine wahre Konstitution, sondern da sie das Mittel zu dem Staatszwecke für die ganze Nazion ist, so muß sie auch demselben entsprechen, d. i. Freyheit und Eigenthum der ganzen Nazion garantiren, und alle Willkühr entfernen. Erst dann, wann sie dieses gewähret, verdient sie den Namen ei-

ner

ner Konstitution; sie muß die allgemeinen Regierungsrechte enthalten, und darf keine Vorrechte gewähren.

Baiern hat aber keine eigene Konstitutionsurkunde, sondern sie wird aus verschiedenen zerstreuten Urkunden nach Willkühr zusammengeflickt, von dem Einem so, von dem Andern anders ausgelegt, der eine will nur so viel zusammenstellen, als er unter sein Ideal mit Anstand bringen kann; der andere nimmt ein Wust von Urkunden aus den verschiedendsten Zeitaltern, am liebsten aus dem Mittelalter, zusammen, sieht bloß die Privilegirten vor seinen Augen, findet darinn das Erhabene; stellt die Observanz als seinen obersten Grundsatz voran, und bringt eine außerordentliche Menge unsinnigen Gezeugs zusammen, welches er Konstitution nennet.

Dieser Körper, mit Lappen von allen Farben umhängen, aus Schlangen, Vögeln, Lämmern und Tiegern zusammengekuppelt, ohne Hände und Füße, wird das *ächte baierische Staatsrecht* genannt, und die Jugend auf der Universi-

tät damit irre geleitet. Dieses auf die verschiedenartigste Weise blos willkürlich gemachte Gehacke ist zugleich der Talisman, den der Hof und die Landstände in ihren jährlichen kostspieligen Fehden gegeneinander gebrauchen. Die Konstitution wird aus den landständischen Freyheitsbriefen, der sogenannten erklärten Landesfreyheit, dem Landrechte und dem rühmlichen Herkommen zusammengesetzt, und in verkehrter Ordnung, um das Bestehende zu retten, aufgezählet. Man bemerkt überall die Tendenz alles bey dem Alten zu lassen, und die falschen Seiten mit Idealen zu verdecken.

Wir wollen aber blos bey dem, wie die Urkunden klar sagen, die Geschichte *) lehret und die tägliche Erfahrung zeigt, stehen bleiben, und die Konstitution Baierns als ein Resultat daraus, mit ein paar Zügen zeichnen.

Der baierische Staat wird in die fürstliche Familie und die Unterthanen abgetheilet.

Die

*) Man sehe die vorigen Noten.

Die fürstliche Familie besitzt die Regentschaft erblich nach dem Rechte der Erstgeburt im männlichen Geschlechte. Diese Familie besitzt Güter und Revenüen, die größtentheils durch, oder wegen der Landeshoheit erworben sind, als ein *Fideikommiss*, aus welchen jedoch die Staatsausgaben, in so weit Hofstaat f. a. es zulassen, bestritten werden. Diese Güter und Revenüen heißen *Kammergut*. In dieser Familie sind alle Staatsgewalten vereinigt, und sie ist nur in der Ausübung von den sogenannten Landständen beschränkt.

Die Unterthanen stehen aber nicht alle in gleichem Verhältnisse mit der Regierung und unter sich. Sie theilen sich in *freye* und *unfreye* ab; die *Freyen* bestehen aus den Wenigen der Geistlichkeit, Adelichen und Magistratsgliedern. *) Diese haben das Befugniss, alle Vortheile des Staats

um-

*) Seit dem sich die Magistraten zu Herrn der Bürgerschaft aufgeworfen haben, können sie nicht mehr als Vertreter der Bürgergemeinde angesehen werden, ihre Vorrechte sind auf

umsonst zu genießen, und die übrigen Unterthanen nach ihrer Willkühr zu benutzen, über denselben Willen und Kräfte zu disponiren. Sie bewilligen die Abgaben für die ganze Nation, und sind — steuerfrey. Sie stehen nicht unter dem Geseze, sondern die Geseze unter ihren Handlungen, die Geseze binden nur, wenn keine Handlungen geschehen. Sie leben im Zustande außer dem Staate, *) und damit ihnen derselbe zugesichert bleibe, haben sie das Recht bey der landesherrlichen Ausübung jener Hoheitsrechte, wodurch ihre Willkühr leicht in die Gränzen des Staates zurückgewiesen werden könnte, zu wachen, damit dagegen nichts unternommen werde. Diese Individuen nennen sich *Landstände*, ihre Vereinigung *Landschaft*, und die Versammlung *Landtag*.

Die

Lug und Trug gegen die Bürger gerichtet, sie sind Verzehrter des bürgerlichen Fleisses, und daher auch Ursache des Verfalls der Bürger.

*) Die Summe der Partikularrechte, weil sie nur Willkühr zum Grunde haben, bestimmt diesen Zustand.

Die *Unfreyen* bestehen aus der arbeitenden Klasse, sie sind die Allgemeinheit der Nation, genießten keine Freyheit, weil ihr Wirkungskreis gegen die Willkühr der Landstände nicht gesichert ist; und können sich nirgends gegen Beeinträchtigung vertheidigen. *) Sie erhalten und vertheidigen mit ihrem Eigenthum und Blute den Staat, und genießten keine Vorthelle. **) Sie werden verkauft, verschenket und verpfändet, und wider ihren Willen von einer Sklaverey in die andere geschleudert. ***)

Das

*) Sage man nicht, daß der Fürst die Unterthanen vertrete; diese Sophisterey zielt nur dahin, um den Ständen ihre anmaßliche Repräsentation zu entreißen.

**) Wir verweisen unsere Leser auf die vorigen Noten, wo wir die ständischen Privilegien schon aufgezählet haben.

***) Man erwäge die sogenannte Edelmannsfreyheit; ein Bauer, der bis jetzt unter dem Landgerichte stand, ward leidentlich behandelt, er kannte keine Scharwerken, denn er zahlte jährlich 8. fl. dafür. Nun kömmt er mit der Grundbarkeit in die Klauen eines Edelmanns, jetzt

Das Prinzip der baierischen Gesetzgebung ist: Die Gesetze sollen nur dann bindende Kraft haben, wenn kein *Herkommen* vorhanden ist; und der *Besitzstand* soll die unverletzliche *Rechtsquelle* seyn. Die bloßen Handlungen der Landstände bestimmen für sich schon das Recht, bloß deswegen, weil sie geschehen sind; diese Handlungen sind Gesetze für die übrigen Unterthanen. *)

Die-

wird er der ordentlichen Justiz-Administration entrissen, der dreymal größern Habgier eines ständischen Beamten überlassen, und er muß von nun an wieder *scharwerken*. So wird der Landmann aus dem Stande der Freyheit wider seinen Willen in jenen der Willkühr gesetzt; und dieses war das Resultat einer *Landesversammlung*!! Hinc illae lachrymae!

*) Wir müssen unsere Leser wieder vor einen Kunstgriff der gelehrten Aristokraten warnen, welchen sie jeden bestehenden Rechtsideen unterzulegen sich bemühen. Sie bringen alle grundherrlichen Rechte auf Verträge zurück, um sie unverleztlich zu machen. Allein dieses ist gar nicht wahr; die heutige Verbindlichkeit der Bauern gründet sich bloß auf die alte List und Gewalt, welche *nie* Rechte gewähren können.

Dieses ist die Quintessenz der baierischen Konstitution, wobey wir sorgfältig jedes Philosophem vermieden haben, weil selbst die Wirkungen nicht darunter passen; und wir unsere Leser nicht betrügen wollen. Das Resultat ist nun:

In Baiern herrscht Willkühr der Landstände, Unfreyheit der Nation; Gesetzlosigkeit in dem Gesetzbuche, und Privatwille im Ganzen.

Alles dieses widerspricht gerade dem Staatszwecke, denn im Staate darf keine Willkühr, sondern nur Freyheit herrschen; da aber die Eigenschaften der baierischen Konstitution derselben entgegen, diese zugleich die Kennzeichen der *Widerrechtlichkeit* sind, so ist es weder vermessen noch unrecht, die baierische Konstitution als *unrecht-*

Eine bloße Rechtsunterlegung aber kann hier deswegen nicht geschehen, weil ein solcher Vertrag, wodurch ich mich der Willkühr eines andern unbedingt überlasse, unvernünftig, und so fohin *rechtlich* unmöglich ist. Da ein solcher Vertrag rechtswidrig ist, so kann ihm der Staat auch keine Garantie gewähren, also auch keine Rechtsverbindlichkeit verschaffen.

rechtmässig zu erklären. Die *Unrechtmässigkeit* besteht in der Willkühr der Landstände und der Unfreyheit der Nazion. Diese Unrechtmässigkeit nennt der Verf. die *Trefflichkeit* der baierischen Konstitution, und sucht den Fürsten, Druck auf Druck zu häufen, zu bethören. Eine unrechtmässige Konstitution aber zu verändern, und in eine *rechtmässige* umzuwandeln, ist Pflicht für jeden Menschen, und hat Niemand das Recht zu behaupten, dass er das Alte nicht verlassen will. Denn der Bestand des bisherigen Chaos lässt sich nur durch Unwissenheit und Mangel hinlänglicher Kenntniss des Rechtmässigen entschuldigen. Nur das *Recht* soll herrschen, aber es giebt nur *ein* Recht, und wenn das bestehende nicht unter dem allgemeinen Rechtsfaze passet, so ist es ungerecht; daher giebt es auch ungerechte Gesetze.

Nicht allein, dass die baierische Konstitution unrechtmässig ist; so ist die Administration derselben eine wahre Karrikatur auf den kleinen Staat. Vier Minister und 4 Departement mit einer ungemeinen Zahl sogenannter Referendärs, *)
ei-

*) Vergleiche hiemit die Note von den Trabanten.

eine Generallandesdirection mit 3 Präsidenten und 5 Directoren, ein Revisorium, einen Hofrath mit 2, 3 Regierungen jede mit 1, einen geistlichen Rath mit 1, *) ein Wechselgericht mit 1 Präsidenten und Directoren, eine Menge Gerichts- und

*) Nichts ist wohl unnützer, als ein eigener geistlicher Rath, der vielleicht bloß deswegen beybehalten wurde, um eine Präsidentenstelle zu besetzen. Die meisten Individuen desselben sind eifrige *Obscuranten*, und noch sind sie der Nation die Berichtigung jener Sagen schuldig geblieben, was es mit dem Mord, der im Kloster Polling an einen jungen Mönch begangen worden, für eine wahre Beschaffenheit habe? — und welches Ende die Untersuchungs-Geschichte bey den Kapuzinern in München, wo diese den Koch wegen einer verfälschten Suppe, mishandelt haben, genommen habe? Genugthuung und Berichtigung hierüber ist der geistliche Rath der Nation zu verschaffen verbunden, wenn er nicht in den Verdacht der Unterschlagung kommen soll. Dem geistlichen Rath ist die Sorge und Verwendung der Kirchengelder und des Schulfonds übertragen. Beide sind Zweige des Nationalcigenthums, also muß auch der Nation Rechenschaft hierüber

und Regiebeamten, die auf Sporteln angewiesen sind, und ganze Schaaren von Advokaten und Schreibern, daß man letztere zur Austrocknung
aller

abgelegt werden. Noch nie ist dieses geschehen. Die Kirchenkapitalien, wo sind sie hingekommen? — In den Händen der Adelichen, welche nichts bezahlen, und sie vielleicht zu schimpflichen Zwecken nützen, sind sie größtentheils; der Landmann erhält zur Noth kleine Kapitälen. Was noch übrig bleibt von den Kirchenrevenüen, fließt nicht in den Kirchenschatz, sondern wird von diesen sogenannten geistlichen Räthen verzehret, damit sie Finsterniß im Lande erhalten und verbreiten, und immer sagen können, die Nasion sey nicht reif. — Vergeudet und verschleudert ist der Schulfond, einer der größten und besten in Europa, dessen sich eine Nasion rühmen konnte, heruntergeschmolzen auf ein Sümmechen, mit dem man die elendesten, mehr zur Abstumpfung und Unsittlichkeit, als Unterricht bestimmte Schriften diebischerweise nachdruckt und Pensionen für Fanatiker und Finsterlinge bezahlt. Wahrlich! Baiern hätte sich der besten Schulen zu erfreuen, müßte in der Aufklärung den Ton angeben; aber dafür ist der Fond durch die Administration versplittert, und der Moder der Unwissenheit hat die Na-

aller baierischen Möser gebrauchen kann. Baiern zählt so viel Vorsizer und Directoren, daß vor lauter Dirigiren bald Niemand mehr zum Gehorchen da seyn wird. Diese Herren tragen freylich

zion überzogen, den jezt der scharfe Zahn des Rechts wegzubeissen Mühe hat. Der geistliche Rath, ein Bastard von einem Pfaffen mit einer Adelichen erzeugt, hat List und Gewalt in sich vereinigt, wodurch er bey dem besten Fond es dahin zu bringen wußte, daß die Absichten seiner Aeltern am sichersten erreicht wurden: Finsterniß herrscht überall. Die Stadtschulen haben schon die zweckwidrigste Einrichtung, und die Landschulen sind ein Greuel der Geistesverwüstung. Der Schullehrer ist der erste Bettler im Staat, Slave von Jedermann, besteht sein vorzüglichster Erwerb darinn, daß er den Bockpfeifer bey der Tanzmusik mit der Geige unterstützt. Lieber zahlt der Landmann bey dieser Gelegenheit den Schullehrer, als für den Unterricht. So stockfinster hat der geistliche Rath Baiern gemacht, alles verschleudert, dem Herkommen aufgeopfert und seine Pflicht vergessen, der Nation Rechnung der ihr anvertrauten Gelder abzulegen; entgegen diese mit den Fesseln der Dummheit beschlagen.

lich gestickte und bordirte Krägen, tragen Quasten auf den Hüten, und sehen gar possierlich martialisch aus. Die meisten dieser Herren sind Adelige oder Stockaristokraten, die entweder in der Ausbildung ihres Geistes mit ihrem Zeitalter nicht gleichen Schritt gehalten, (weil sie auch in den Schulen nichts bessers lernten) oder sich eine Empfänglichkeit für reine uneigennützigte Wahrheit erworben, oder keine Selbstständigkeit und Freyheit errungen haben. Die meisten sind Leibtrabanten der Gewalt, Papiermotten; die in Acten umherwühlen, und darinn die Bestimmung des Menschen zu suchen wännen. Sie verfolgen (oft selbst Verfolgte) die Lehre von Menschenrechten, weil sie zu ihrer Zeit noch nicht Mode waren, oder sie auf ihren Trägheitspolstern gestöret würden. Sie erklären die dreufte Vernunft in die Acht, weil sie keine andern Autoritäten, als Rechtsgründe, anerkennt, und verdammen jede Meynung in der Politik, die nicht in Kreitmaiers Kodex steht. Sie können gar nicht begreifen, wie es zugeht, dafs das Volk anders regiert seyn will, als in den Zeiten des Faustrechtes, und dafs es weder scharwerken, noch die Edelleute
und

und Priester für halbe oder ganze Götter ansehen will, wie in den Zeiten der Mutter Gans.

Ihre gewöhnlichen Maximen in der Politik sind: *Trenne und zaudere, und du wirst herrschen; intriguire und überliste, und man wird dir alles gewähren; lass alles beym Alten, und du wirst dich wohl befinden.* Ein Mensch ohne Ahnen ist in ihren Augen eine Null, und sie können gar nichts den Frevel begreifen, wie er es wagen kann, von Regierung und von Staatsreformen zu sprechen und zu schreiben. Da sie gänzlich Fremdlinge im staatsrechtlichen Untersuchungen sind, so erröthen sie nicht den Staat an Adelichen und Priester zu verrathen. Vor Mächtigen fallen sie auf die Knie, den Ohnmächtigen hingegen treten sie in den Staub. Der Weise, der über die menschliche Natur nachdenkt, und der die Gründe für die Rechte und Pflichten für die Menschen zu erforschen sucht, ist ihnen ein gefährlicher Mann, den man zur Bekehrung in das Gefängniß schicken müsse. Die kritische Philosophie ist ihnen eine Ausgeburt der Hölle, womit der Teufel die Menschen in Versuchung zu führen und in den

Abgrund des Verderbens zu stürzen trachte. Eine für alle Menschen gesetzgebende Vernunft kommt ihnen als ein Ungeheuer vor, das man nicht mit Gründen, sondern mit Feuer und Schwert bekämpfen müsse. Sie sind die Organe des Despotismus und glauben, daß ein besserer Zustand für die Menschen nicht passe, weil er ewig unter der eisernen Zuchtruthe der Tyranney gehalten werden müsse. Wenn also der Mensch verdorben ist, so ist er dieses durch sie. Sie sehen auf ihre bessern Kollegen, die nicht Aufklärung heucheln, sondern dem Rechtsideale nachstreben, mit Verachtung herab. Am gefährlichsten unter ihnen ist wohl jener Theil, welcher sich bemüht mit Modesentenzen herumzuwerfen, und allem Unrechte Rechtsideen unterzulegen; damit man die Untersuchung der wahren Beschaffenheit der Sache unterlasse. Sie allein betrachten den Landmann wie einen Schwamm, den sie von Zeit zu Zeit ausdrücken; die meisten Arbeiten und Prozesse, *) die sie haben, betreffen die Pri-

*) Die Fideikommiss- und Testamentsprozesse, und Schulden der Grossen machen den größten Theil der Justizgeschäfte aus.

Privilegirten; und der Bauer kann sich in Streitigkeiten gegen seine Herrschaft nicht des besten Rechtes erfreuen. *) Er, der zur Unterhaltung
f 2 die-

*) Man erwäge nur, wenn der Bauer einen Streit gegen die Anmassungen seines Grund- oder Jurisdictionsherrn führet, so ist letzterer schon zuerst Richter in eigener Sache, in den höhern Gerichtsstellen sind entweder der Grundherr selbst, oder andere Adelige und getreue Spiesgesellen, welche sich wohl hüten durch einen vernünftigen Rechtsfentenz das Messer gegen ihre eigene Kehle zu wenden. Der Richter und die Parthey befinden sich immer in einem Interesse. Was die Laudemialschindereien betrifft, so geht der geistliche Rath mit den Kirchengütern voran, er will unter keinem Geseze stehen, bey ihm ist alles Herkommens und er weigert sich standhaft gegen jede Verbesserung. In den Kirchenrechnungen findet man einen Ueberblick aller Laudemialbedrückungen, wie sie in dem trefflichen Werke: „Bemerkungen über die Laudemial und grundherrlichen Rechte“ angegeben sind und noch grössere, die einem gesunden Menschenverstand gar nicht einfallen. Ein paar geweste Schreiber dirigiren Alles, der eine ist so genau, daß er um einige Kreuzer in der Rechnung zu berichtigen, Kommissionen sich erthei-

dieser Herrn seinen Schweis aufopfert, muß sie noch besonders bezahlen, da sie doch für ihn das wenigste arbeiten, ja gewöhnlich seine stärksten Gegner sind; und statt dafs sie den Krebschaden heilen, denselben verbreiten. Diese Herren sind meistens Opferpriester im Tempel der Observanz; ihr gelehrter Apparat ist sehr klein, er besteht in einem *Axiom* und einer kleinen Rechentafel: das Axiom heist: *So ist es*; auf die Rechentafel zeichnen sie einige Striche hin, welche Jahre bedeuten und sprechen: *So war es schon* seit so viel Jahren; und von Herkommen kann und darf nicht abgewichen werden. Die Hauptmaxime ist, aus den Streitigkeiten der Unterthanen, wie der Kaufmann aus seinen Geschäften,

len läßt, deren Diäten mehrere hundert Gulden betragen. Den andern kennen unsere Leser schon aus dem „Unterrichte eines alten Beamten“ er ist der ehemalige saubere Oberschreiber L. Z. D., der sich ärgert, dafs Einige die frevelhaften Grundsätze aufstellen, dafs nicht alles Rechtens sey, was die Grundherrschaft anmaßten; und der sich nicht scheuet öffentlich zu behaupten, *dafs man den Bauer nicht aufkommen lassen darf.*

ten, einen Nahrungszweig für die Justizbedienten, vom obersten bis zum untersten zu machen; Baiern hat eine Menge von Gesezen, aber deren Befolgung ist Verbrechen, weil erstere gegen das Herkommen wären. Die Geseze sind eigentlich nur Lockspeisen, um durch deren Befolgung die Bauern zu angeln; damit sie auch wider ihren Willen fehlen, weil man einmal von ihren Fehlern leben muß. Bey Kriminalverbrechen richtet man nur *arme Sünder*, weil von den Reichen nichts im Gesezbuche stehet. Die meisten dieser Herren wissen die Staatsgebrechen am besten für sich zu benutzen, suchen Verwirrung auf Verwirrung zu häufen, damit nichts Gutes gedeihen könne. Ein Schreiberkorps von 1000 Menschen herrscht in einem Lande, dessen Anzahl mit der ganzen Nazion, die etwas mehr als eine Million zählet, in keinem vernünftigen Verhältnisse stehet: und sich größtentheils von Gebrechen nähret. Ihr Nichtsthun besteht in Lumpenpapier aufthürmen, wozu die Nazion ungeheure Kosten bestreiten muß, damit dieses in Pracht verwahret werden könne. Bos um der Menschen Un-
sinn und elende Hin- und Herschreibereien auf-

zubewahren, macht man die kostspieligsten Anstalten, welches eine der ersten Staatsünden ist, und gar keine Eigenschaft eines guten Finanzministers bezeuget. Nur in wenigen Papieren sind wahre Fürsten- und Unterthanenrechte enthalten, die ein Kämmerchen hinlänglich umschließen könnte. Diese Papiere, Myriaden an der Zahl, sind Dreyviertheile Liefer- und Empfangscheine, Bericht- und Verantwortungsschriften, Acten-Abforderungsbefehle; ein großer Theil des Verfahrens besteht in einem wichtigen „Hinwieder“ und „hat zur Nachricht gedient“ „ponatur ad acta“ Kaum ein Viertel enthält die Hauptschriften eines Actes; und dieses Viertel beweiset oft von keinem Rechte. Diese Papiere stehen schlecht im Tempel der Gerechtigkeit, und sind gleich den Motivtafeln, aufgestellt im Tempel des Herkommens. Statt diesen Wust zu reinigen, nur das Wesentliche aufzubewahren, hält man es für die größte Registraturskunst, diesen Wust auf einander zu thürmen und das Geld zu verschleudern. Mehr als eine halbe Million verschleudert man zur Verfertigung von Landkarten

und

und Planen, die jezt, bey näherer Untersuchung, zu gar nichts taugen.

Dieses Schreiberheer kostet mehr als Millionen, und dem Lande gehet gar nichts zu Gunsten; alles ist nur ein Staaten - Spiel auf Kosten der Nation, die nie erwachen soll. Die Staatswirthschafts - Grundsätze kann man nicht prüfen, weil man *keine* hat; der beste Finanzier ist der, welcher alles verwirret, und für die fürstliche Schatulle fleißig eintreibt, ein solcher schlägt sich durch alle Partheyen durch.

So steht es in Baiern, eine unrechtmäßige Konstitution, und eine noch schlechtere Administration, wo alles dem Eigennuz und der Habgucht Preis gegeben ist. Eine schlechte Administration von einer übergroßen Anzahl von Staatsbedienten, Aemtern und Beamten, die nicht kostspieliger seyn kann, als sie jezt ist. Sie scheint nur dazu bestimmt zu seyn, den verschiedenen Müßiggehern unter gewissen Titeln Pfründen zu ertheilen; welche aus dem Schweife des Bauerns abgezogen werden. Ein Minister
hat

hat 20/m. Gulden, ein Präsident 6000 fl., ein Referendair 3000 fl., ein Directorialrath 1500 fl., ein Justizrath 1200 oder 1000 fl. u. s. f. Das sind ja enorme Ausgaben für Herren, welche wenig Recht, aber viel Unrecht thun; deren mancher dabey kein anders Verdienst hat, als dafs er noch mit seiner Befoldung auskommt. Sie sind noch oben darein zu bedauern, da sie Mangel an reeler Arbeit haben, und dem Herkommen und Luxus gleich fröhnen müssen. Wie kann nun der Verfasser mit menschlicher Vernunft behaupten, dafs Baiern eine so trefliche Verfassung habe, dafs Glück und Ruhe dabey befördert werden? Er sucht ja geflissentlich das Wahre zu verhehlen, und den Fürsten selbst, wenn er dieser Sirennenstimme Gehör giebt, in den Abgrund zu stürzen.

(19)

Die Pressfreyheit fürchtet der Verfasser gar sehr, vermuthlich weil er es ahndet, dafs auch er in seinen Schlupfwinkeln beleuchtet werden möch-

möchte. Leider haben mit dem Verfasser auch andere Männer in Baiern gleiche Grundsätze, die Pressfreyheit nur so lange unterstützten, als sie schreiben. Sie gestatten nur Pressfreyheit, so lange mit ihnen aus und nach gleichen Grundsätzen geschrieben wird. Das Muster aller guten Schriftsteller ist ihnen derjenige, welcher die Gegenwart und Zukunft vernachlässigt, und bey der Vergangenheit verweilt. Daher sind ihnen Urkundenfammer aus dem Mittelalter die wichtigsten Schriftsteller, sollten dieselben noch so einseitig, ja selbst falsch seyn; wenn sie nur dazu dienen, die Puppe des Mittelalters aufzuschürzen. Verdienste kann man sich sammeln, wenn man vermoderte Romanen aufwärmet und dem Publikum für eine wahre Geschichte aufischt. *)

Phi-

*) Man sehe nur die Liebsgeschichte der Agnes Bernauerinn, welche kürzlich von einem sogenannten baierischen Historiker gar *historisch* geschildert wurde.

Philosophie, oder das Nachdenken über die Rechte und Pflichten des Menschen, fürchten und verfolgen sie, denn sie werden beleuchtet, die Frazz des Herkommens wird von ihren Gesichtern heruntergerissen und sie stehen beschämt und unnütz da. Unsere Leser können es kaum begreifen, wie solchen Menschen jetzt zu Muthe ist, die bisher blos von der Vergangenheit lebten, sich die Mühe gaben, allen bestehenden allgemeine Rechtsideen unterzulegen, damit das Geschehene heilig bleibe. Die nun dann Etwas Recht zu nennen wußten, wenn sie gefunden haben, daß dieses auch geschehen sey; und die so lange sich über nichts zu entscheiden getrauen, wenn sie keine Handlung der Großen für sich anführen können. Die von Volks oder Menschenrechten nur so lange sprechen, als die Großen dieselben nicht unterdrückten; ist aber eine solche unterdrückende Handlung geschehen, so ist diese bey ihnen eben deswegen auch Rechtens. Daher giebt es bey diesen Herren vielerley Rechte, in *Russland*, sagen sie, ist es Recht, daß man um Bauern spiele; in der *Türkey* daß man Halschnüre ad aedes schicke; in *Preussen* daß Leibeigenschaft herr-

herrsche, in *England* dafs man falsch schwöre, in *Spanien* dafs man bessere Menschen verbrenne, u. s. w. Was ihnen Teutschlands Alles Rechtens ist, zeigen die aus der Geschichte abgezogenen Schulbücher der verschiedenen Staatsrechte. Ihr Recht gründet sich lediglich auf Erfahrung, ist daher so veränderlich als diese. *) Sie wissen nicht

*) Diese Herrn nennen sich besonders noch Publizisten oder Staatsrechtslehrer; wahrlich sind sie bedauernswürdige Geschöpfe, denen der Tempel des Göttlichen ewig versperrt bleibt, da sie auf Irrwegen versetzt, nur von lauter zufälligen Erfahrungen geleitet werden. Der Unbeständigkeit, welche das Beständigste unter den Menschen ist, preis gegeben, sind sie die unbeständigste Menschenklasse, auf die sich Niemand verlassen kann, denn was ihnen heut recht ist, ist ihnen morgen unrecht. Diese sind es, welche die Fürsten umgeben, und in allen ihren politischen Regungen sich bisher, wie es nicht anders zu erwarten ist, erbärmlich betragen haben. Ein ewiges „hoc non putarem“ rufen sie bey der Tagesgeschichte aus, und sie können Revolutionen am sichersten vorher sagen, weil sie dieselben vorbereiten. Sie leben von der Erfahrung und rasen, wie Unsinnige, bey jeder neuen.

nicht dafs die Erfahrung stumm und leblos ist, man mag sie fragen, so viel und so oft man will, was recht und unrecht sey; und wenn man sich auf den Dreyfufs setzte, so wird man eher Todte aufwecken können, als die Erfahrung dahin zu bringen, diese Fragen zu beantworten. Die Moral und das Recht hat noch Niemand aus der Erfahrung herausgezaubert; und es ist das lächerlichste Bemühen dieser Herren, wenn sie aus der Erfahrung Recht schaffen wollen. Die Philosophie, die keine Miethlinge, sondern Selbstdenker erzeugt, setzt diese Erfahrung erst auf die Grundsätze des Rechts und der Erfahrung; nimmt diesen Herren ihren Gözen hinweg, und beschämt stehen sie da, dafs sie eine blofse Dunstgestalt anstatt einer Juno umarmt haben. Diese Schaam sich zu ersparen, unterdrücken sie die Pressfreyheit, und halten sich Zöglinge, die bey ihrer Leiche weinen müssen. Dieses ist das eigene Interesse, welches diese Herren bey der Pressfreyheit haben, damit sie sich willig und wohl gar hochtrabend als Organ der Adelichen und Priester gebrauchen lassen. Die sich in ihren Schlupfwinkeln beleuchtet nicht sehen wollen, und die nur in ihren Anmassungen

den

den Begriff des Rechtes bestimmen. Diese kizeln die Gelehrten mit dem falschen Ehrgeize, und benützen sie als Mittel zu ihren Zwecken. Also lediglich deswegen soll keine Pressfreyheit herrschen, damit die Anmassungen der Priester und Adelichen nicht nach den vernünftigen Rechtsfäzen geprüft werden. Welche Bücher wollen sie denn verbothen haben? Solche Bücher, welche die Staatsgebrechen freymüthig aufzählen, sie unter die Kapelle des Rechts bringen, und Vorschläge zur Verbesserung machen; welche den Landmann, der bisher Sklave in der Nasion ist, erwecken, auf seine Rechte aufmerkfamer zu werden. *) Wir wollen sie dem Gedächtniß zurückrufen; sie sind folgende:

1) Ue-

*) Das Pressverboth hat der eigentlichen Verbreitung dieser Bücher weniger geschadet, als die von den Adelichen, Priestern und Beamten bisher ausgeübten Kunstgriffe: sie haben bisher den Landmann nicht zur Kenntniß jener nur für ihn geschriebener Bücher gelangen lassen; sie hielten ihn bisher mit Macht zurück, daß er lesen und schreiben nicht lernte, und so blieben diese auch für den Land-

- 1) Ueber die Unrechtmäßigkeit des kleinen Zehends in Baiern. 8. 1784.
- 2) Unterricht eines alten Beamten an junge Beamte, Kandidaten und Praktikanten, Linz. 3 Theile. 1783. 1787. 8.
- 3) Sammlung von Beurtheilungen einiger baierischen politischen Druckschriften. Von einem Zuschauer auf dem Lande. 8. 1797.
- 4) Bemerkungen über die Laudemial - u. grundherrlichen Rechte in Baiern. Frankf. und Leipzig. 8. 1798.
- 5) Beytrag zur Geschichte der Frone oder Scharwerk in Baiern. Frankfurth am Mayn. 2 Theile. 8. 1798. 1800.

Diese Schriften waren der Stein des Anstoßes, deren ungenannten Verf. man erdroffeln möchte. Dieser Mann warf die *ersten* Leuchtkugeln in die baierische Verfassung; er ordnet freylich

mann gänzlich unbrauchbar; und selbst die Männer, welche an der Unterdrückung dieser Schriften arbeiten, lasen sie nicht immer.

lich den bestehenden Wust in kein Schulsystem, um ihn längere ungerechte Dauer zu verschaffen, und eine Generation mehr wieder in der Unwissenheit versenkt zu erhalten, sondern er zählt die Anmassungen der Landstände auf, bringt sie unter dem Staatszwecke, oder welches eins ist, unter den allgemeinen Rechtsfaz, und zeigt den Kampf zwischen List, Gewalt und Schwäche. Er ist nicht geblendet von den Vorzügen der Großen, sondern faßt das Ganze, den Staat, auf. Er nimmt den Landmann zum Ziele, und sucht ihn aus der Sklaverei zu ziehen. Schon früh war er mit jenen Grundsätzen vertraut, welche die kritische Philosophie erst nachher in Baiern verbreitete. Dieser Mann zeigte zuerst die Lücken des Rechts, deren Ausfüllung damit erleichtert wurde. Er ist der erste Volkstribun, und das Volk kennt ihn nicht; weiß nicht einmal seine Schriften zu lesen. Dankbar wird der Bauersmann diesem edeln Mann noch seyn, der es gewesen, welcher alle die Köpfe erweckte, die jetzt für Volksfreyheit ihre Kräfte verwenden. Sollen die bessern Zeiten kommen, so laßt uns vor allen die Büste dieses Mannes in das baierische

Pan-

Pantheon stellen, und laut es der Nazion verkünden, daß in diesem Mann ihre Rettung keimte.

Früchte seiner Bemühungen sind:

- 6) Ueber den Werth und die Folgen der ständischen Freyheiten in Baiern. 8. 1797. — Die erste Schrift, welche wichtige Verbesserungs - Vorschläge machte.
- 7) Ueber die Quellen des wachsenden Mißvergnügens in Baiern. 8. 1799. — Eine Apologie der Landstände auf Kosten des Hofes.
- 8) Leben und Thaten des berüchtigten und landverderblichen D. Herkommens auch Observantius genannt. 8. 1799. — Ein in seiner Art einziger politischer Roman, erhaben über die Gemeinplätze; das sublimste Geistesprodukt.
- 9) Die Landstände von Baiern; was waren sie? was sind sie? was sollen sie seyn? 8. 1800. Stark und wahrhaft geschrieben, die Frazz der Rechtsunterlegung mit Kraft heruntergerissen.

Ein allgemeiner Hang entsteht zur Reformation, das *einzig* Bewahrungsmittel vor Revolutionen; die Landschaftsverordneten werden über ihre ungeheuern Geldbewilligungen, ihre Trägheit und auffallende Zweydeutigkeit verantwortlich gemacht. Ein Landtag, der gewöhnliche Weg, soll einberufen werden, damit auf selben die neue, zweckmäßige Reform organisirt werde. Es entsteht ein Kampf über diese Frage, in welchem sich wüthende Verfolgungsfucht eines fanatischen Schulmeisters mischte, der das Ganze mit Unsinn vertilgen möchte. Der Hof will keinen Landtag, nicht deswegen, weil er vielleicht glauben könnte, daß eine Versammlung von Aristokraten nicht viel Gutes beschließen werde, sondern weil Er, oder die Minister ihn fürchten, weil auch diese die Pflicht, Rechenschaft abzulegen, vergessen haben, und bey einer Abforderung schwerlich werden bestehen können. Die Zeit der Füreinanderbringung des Gold-bordirten Hutes ist vorüber, und war bisher das schlechteste Handwerk der baierischen Finanziers. Also deswegen werden auch die Landtagschriften unterdrückt; und sucht jezt Hof und Verordnung

eins das andere zu retten. Doch wurmt unsern Verfasser die Landtagseinberufungs-Litteratur nicht so sehr, als die erstern und ähnliche Schriften, deswegen haben wir auch nur diese und nicht letztere anzeigen wollen. Der Landesfürst und seine Trabanten werden also eigentlich nur als Mittel von den Aristokraten mißbraucht, nur diese fürchten die Beleuchtung. Also alle jene Schriften sollten verbothen bleiben, welche die Mißbräuche schildern und das Volk auf ihre Rechte aufmerksam machen; und nur einseitige elende Alterthumsgräberey geduldet werden.

Man soll nie zur Kenntniß der Landesverfassung kommen, diese soll immer ein Geheimniß bleiben; zur Erkenntniß der Wahrheit darf man nicht gelangen, wozu doch freye und uneingeschränkte *Verbreitung* der Wahrheit das einzige Mittel ist. Ewig soll der Mensch unvollkommen bleiben, da doch Vervollkommung seine einzige Pflicht ist. Dieses ist ein Eingriff in die unveräußerlichen Menschheitsrechte, die größte Tyranney; wozu dem Fürsten umgebende Obscuranten ihre ganze Macht mißbrauchen, damit
ihre

ihre Dummheit oder Blödsinnigkeit *herrschen* könne. Schön und wahr hat hierüber selbst ein *Obscurant* geschrieben: *) „Vor allem aber was Fesseln scheut, kann nichts so wenig sie ertragen, als der *Gedanke* des Menschen. Der Druck der diesen trifft, ist nicht blos schädlich, weil er das Gute verhindert, sondern auch, weil er unmittelbar das Böse befördert. — — Was ohne alle Rücksicht auf andere Gründe, jedes Gesetz, welches Presszwang gebiethet, ausschliessend und peremptorisch verdammt, ist der wesentliche Umstand, dass es seiner Natur nach, nicht aufrecht erhalten werden kann. — Die Leichtigkeit, Ideen ins Publikum zu bringen, ist so gross, dass jene Maasregel, die sie beschränken will, **) zum *Gespötte* wird.

g 2

„ Wenn

*) Seiner Königl. Majestät Friedrich Wilhelm dem III. bey der Thronbesteigung allerunterthänigst überreicht von *Fr. Genz.* 1798. 8. Berl.

*) In Baiern ist dabey merkwürdig, dass jezt grösstentheils die ehemals vertriebenen *Illuminaten*, Verfolger der Pressfreyheit geworden sind, und die Schleichwege der Verfolgten zu

„Wenn aber auch Gesetze dieser Art nicht wirken, so können sie doch erbittern; und das ist eben das Verderbliche, *dass sie erbittern, ohne zu schrecken.* Sie reizen gerade diejenigen, gegen welche sie gerichtet sind, zu einem Widerstande, der nicht immer nur glücklich bleibt, sondern sogar *rühmlich* wird. Die armseeligsten Producte, denen ihr innerer Gehalt nicht ein Leben von zwey Stunden sichern würde, drängen sich in den Umlauf, weil eine Art von Muth mit ihrer Hervorbringung verknüpft zu seyn scheint. — — Das einzige Gegengift — die Producte der bessern Schriftsteller — verliert seine Kraft, weil der Ununterrichtete nur allzuleicht den, welcher von Schranken spricht, mit dem verwechselt, welcher die Ungerechtigkeit gut heisst. — Darum sey

Press-

entdecken nicht erröthen. Diesen ist es nicht gegeben in den Tempel der Wahrheit, um welchen sie schwirrten, einzutreten, deswegen wollen sie die glücklichern Pillgrime auf ihren Wegen und Strassen, niederwerfen. Sie sind die Quiescenten in der Aufklärung, und finden es grausam, dass man sie in ihrer Ruhe stören wollte.

Pressfreyheit das unwandelbare Prinzip ihrer Regierung. — Nie kann dieses System einem wohlgeordneten Staate Gefahr bereiten; nie hat es einen solchen geschadet. *Wo es verderblich wurde, da war die Zerstörung schon vorangegangen, und der gefräßige Schwarm wuchs nur aus der Verwesung hervor.*“

Falsche Aufklärung ist es, nur höhere Wissenschaften alleine zu unterstützen; alle akademische Preisfragen haben die Nation um nichts gebessert; weil sie sich nur mit Formeln und Tand beschäftigen, die Nation in ewiger Unwissenheit der Landesverfassung erhalten, oder ihr wohl gar eine *falsche* vorgespiegelt haben. Die Gelehrten (die ewig Getäuschten und Täuschenden) sind es, welche aus falscher Eitelkeit, oder eigennütziger Absicht, die allgemeinen Rechtsfäze, nur zu Talismanen gebrauchen, um jeder ungerechten Gewaltshandlung den Schein des Rechts zu verschaffen. Und nun, da man dieses lüftige Machwerk untersuchen will, ob es die Stürme der gedrückten, jetzt losbrechenden Vernunft aushält, schreyen sie gegen die *Pressfreyheit*, welche nur allein Wahrheit gewähret.

(20)

Was ist der alte Adel? — Die Schilderung desselben ist ein Gemälde, bey dessen Anblick eine Bühne voll Gräuel unsern Augen sich öffnet! — Die bethörteste, aufgeblasenste, feigste, und kriechendste Menschenklasse, ohne Kopf und Herz, Menschen, die kein fröhliches Gesicht sehen, ohne nicht gleich die böse Lust zu fühlen, eine Krallen ihres bösen Gewissens darauf zu krazen, die alles was sie thun, nach einem andern thun. Die Waffen, mit denen sie fechten, sind Verläumdung, Schmeicheley, Betrug aller Art; Prunk, und Flitterstaat, ihr Abgott; abgeschmackte Tändeleien, knechtischer Dienst — ihr Steckenpferd; die Reihe ihrer Vorfahren, ihre Stütze; der Stand hinter dem sie sich verpallisadiren, ihr Schirm; und ihr ganzes Ergözen, von ihrem Stockwerk herab über die bürgerlichen Häupter weg zu sehen. *) Und was waren ihre Ahnen, auf welche sie ihre Schmarozer-Existenz stützen? Räuber, und

*) Wahre Charakteristik des Adels in ältern und neuern Zeiten. Von Hallo dem Jüngern. London, 1798. 8.

und nichts anders. Es ist für die Adelichen Schande genug, daß *die* Zeit, *wo* sie entstanden sind, von *ihrer* Entstehungsart den Namen trägt, sie wird *Faustrecht* genannt, welches der Inbegriff aller ungerechten Mittel zu einem ungerechten Zwecke ist; und wodurch sie für ewige Zeiten in der Geschichte gebrandmarkt sind. Diese Altadelichen sind nur mehr die Pilze, welche am Ende einer tausendjährigen Verwesung hervorgehen; sie glänzen auf ihren faulen Grunde schön, sind aber innerher schmutzig und — giftig. Der wahre Vaterlandsfreund muß den Fürsten gegen diesen Adel mißtrauisch machen, denn auf den schändlichen Wegen, auf welchen er sich empor geschwungen hat, muß er sich zu erhalten suchen. Dieser Adel liebt nicht den Thron, sondern sich selbst; er hält zur Regierung, weil er von dieser Glanz, Ehre und Reichthum erhält; er verläßt und verräth sie in dem Augenblicke, wo dies aufhört; er hängt an der Verfassung, so lange er sich in derselben wohl befindet, und hilft dieselbe umstossen, so bald er unter ihren Trümmern seinen Vorthail findet. Die Geschichte Deutschlands, Italiens, Kataloniens, Russlands

un-

unter Peter I. und Schwedens etc. geben Beyspie-
le genug, daß der Adel kein eigentlicher Freund
der Regierung ist, *sondern in dieser nur sich selbst,*
sein Ansehen und seine Vortheile vertheidiget.

Im Gegentheile der Adel haßt überall die
Regierung und den Hof und ist dessen *tödtlichster*
Feind. Sein gränzenloser Ehrgeiz und Stolz,
(man betrachte hier die Worte an das Herz etc.
selbst und vergleiche sie noch damit mit dem über-
müthigen Karakter des Verf.) der ihn von dem
Volke sondert, das er als unrein betrachtet, macht
ihn zugleich neidisch auf den Hof und dessen
Vorzügen, er haßt den Fürsten, weil er der ein-
zige ist, vor dem er sich bücken muß, noch
mehr als er das Volk haßt. Seine Empfindung
gegen letzteres ist nur eine mit Furcht vermischte
Verachtung; jene gegen den Hof Neid gepaart
mit Haß. Darum hat der Adel sich nur höchst
selten Revolutionen widersezt, die weiter nichts
als einen *Wechsel des Gouvernements*, einen Wech-
sel der Person des Regenten bezweckten; darum
hat er noch fast immer dergleichen Revolutionen
bewirkt, begünstigt, unterstützt und ausführen hel-
fen,

fen, und die Revolutionen, die durch den Adel und die Priester angezettelt und durchgeführt worden, sind hundertmal häufiger, und des Blutes, das in Bürgerkriegen floss, ist unendlich mehr durch den Adel und die Pfaffheit geflossen, als durch das Volk je Revolutionen ausgeführt, je durch dieses Blut vergossen worden; und wenn das Volk irgendwo losbrach und seiner Wuth Opfer fielen, dann brach es fast immer mit Beywirkung und auf Aufreizung des Adels und der Pfaffheit los, und schlachtete seine Opfer durch dessen Blutdurst; der Adel vermischte sich mit ihm, lenkte es und bezeichnete ihm die Opfer. — Wehe daher dem Fürsten, der sich durch den *Adel* und ihre *Söldlinge* aufschwazen läßt, daß der Adel überall Freund des Thrones sey, und sich ihm in die Arme wirft! Er wird mißbraucht und verrathen, wie Ludwig XVI. durch gleichen Irrthum es ward. *)

Ein

*) Der Fürst des XIX. Jahrhunderts, 2. Theil.
S. 307 folg.

Ein Fürst ist daher schon auf halbem Wege zur Besserung, wenn er gegen den Adel misstrauisch wird; denn alles Unglück der Fürsten kommt daher, daß sie sich von den Aristokraten verleiten ließen, mit denselben *gemeinsame* Sache zu machen. Diese zogen den Fürsten immer zurück, wenn er mit dem Zeitgeist fortschreiten und seine Nation glücklich machen wollte.

(21)

Keine Geschichte ist reichhaltiger, ereignisvoller, schrecklicher, als die Geschichte der Attentate, welche die Priesterschaft sich überall und zu allen Zeiten hat zu schulden kommen lassen. Man wird uns die Belege davon leicht erlassen. Der hat nie Geschichte studiert, der hier weitere Auseinandersetzung fodern würde; auch ändern gute einzelne Individuen sowohl des Adel- als Priesterstandes die Charakteristik des ganzen *nichts* gar nicht. Bos als Resultat der Geschichte mag folgendes genug seyn: „Die Priester waren zu allen Zeiten Feinde der Regierungen, weil es nie eine Regierung gab, die *alle* ihre Ansprüche befriedigte.“

friedigen konnte, ohne nicht selbst zum Priester zu werden. Losgerissen von dem natürlichen Familienband, bilden sie einen eigenen Kastratenstaat im Staate; beschränkt auf die Waffen des Aberglaubens, und ausser diesen ohne eigene Macht, bestechen sie das Volk mit dem Gift der Heuchelei, indem sie es zugleich durch Dummheit lähmen; sie liegen in steter offener Fehde mit Wahrheit und Vernunft, und sind Kämpfer der Finsterniss. Sie kennen nicht Befriedigung, nicht Versöhnung, nur Zernichtung endet ihre Kämpfe. An diesen Felsen zerstäubt die Fürstenmacht, wenn sie ihn umschlingt. Wann der Priester eine Erklärung thäte, sagt Rainald, würde es diese seyn: „*Wenn der Fürst nicht mein Sklave ist, so ist er mein Feind; ich habe ihm zwar das Beil in die Hand gegeben, aber nur unter der Bedingung, dass ich ihm die Köpfe anzeige, die er abhauen solle.*“ Ein Pfaffe kann kein ruhiger, kein guter Bürger seyn. Sie stehen mit dem Adel in der engsten Verbindung, indem sie ihm für reiche Pfründen die Nation zur Beute lieferten. Für die Zehentbewilligung reizten und befriedigten sie die Unerfättlichkeit des grossen Länderräubers Karl, da-

damit sie, während dieser mit Menschenblute befudelt die teutsche Freyheit vernichtete, im trüben Innern nach Willkühr haufen konnten. Plan des Despotismus und der tyrannischen Aristokratie mußte es seyn, die Menschheit mit Dummheit gänzlich zu überziehen, damit Gewalt und Macht über den ganzen Erdball ungehindert ihr Schreckenssystem vollführen können. Zu diesen schon vor mehr als tausend Jahren angelegten Verfinsterungsplan trugen die Priester alles nach ihren Kräften bey; indem dadurch selbst ihre Bestimmung erst die Existenz erhalten hat. Kaum hatte Kristus das gotteschänderische Machwerk der Priesterreligion, welche nichts als unsittlicher Gözendienst gewesen, zerstöret, so wuchs diese Hydra aus ihren Trümmern fürchterlicher als jemals wieder hervor. Den Bauch zur Gottheit erhoben, führten sie allen Aberglauben herbey und pflanzten so ganz nach ihren Absichten die christlichen Lehren auf das teutsche Heidenthum. Dieses der Nasion mehr angewöhnt, und nur auf Zeremonien bestimmt, wurde bald zur Hauptsache. Jezt werden der Nasion statt ihren Gözen, Bilder und Heilige gegeben, an denen sie nun
unter

unter Leitung der Priester nach Belieben aufschürzen sollten. Dieses Aufschürzen benahm nun der Nazon alle Denkkraft, weil sie über diese Bilder zur Gottheit sich zu schwingen für Sünde halten mußte, verbreitete unter dem Namen Demuth das Laster der Indolenz, und unterschob der Religion den Gözendienst. Eine wesentliche Folge von dieser Priesterreligion war daher der Nazionalunterricht, der dahin gerichtet seyn mußte, das Erwachen des Verstandes zu verhindern und es zuletzt unmöglich zu machen.

Aus dieser Rücksicht übernahmen sie den Schulunterricht; die Nazon zu verfinstern und der Gewalt freyen Spielraum zu lassen, mußten sie diesen Unterricht über sich nehmen. Er bestand in der Verbreitung des grassesten Aberglaubens, und in Ausarbeitung von Gegenständen, über welche die schon darnieder gedrückte Nazon das Bewußtseyn ihrer Lage verlohren hatte. Die Großen waren deswegen ganz natürliche Vertheidiger des Priesterunterrichts, weil dieser den erstern in die Hände arbeitete.

Unter dem Deckmantel der Religion wurde der Landmann von listigen Mönchen und Priestern zu jener Sklaverey gebracht, unter welcher zu seufzen ihm schon zur Hauptsünde gemacht wird. Dieses sind die Folgen des gelobten Priesterunterrichts, welcher, so lange er besteht, den Landmann nie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen läßt. Immer die Priesterreligion zum Ziele gesteckt, ertheilen sie dem Menschen nur so viel Unterricht, als er zum Aberglauben bedarf und denselben nicht hinderlich ist.

Als sich aber ungeachtet ihres Gegenbemühens das Licht mehr verbreitete, und man anfieng den Unterricht auch eigenen weltlichen Schullehrern anzuvertrauen, so zeigen sie sich gegenwärtig mit den schwärzesten Farben. Sie suchen, (verstehet sich, daß von der Mehrheit gesprochen wird) selbst unwissend, die aufgestellten Schullehrer zu verfolgen, und den Landmann gegen den Schulunterricht mißtrauisch zu machen. Die Bettelmönche, diese Hummeln im Bienenkorbe, verstehen dieses Handwerk trefflich, und die Beamten wünschen es selbst, damit der Landmann

mann nicht gar auf den Gedanken gerathe, dem vielen Unrecht, *das ihm angethan wird*, nachzudenken. So greift in dem Verfinsterungsplan ein Rad in das andere. In unsern Zeiten, wo die Aufklärung unaufhaltsam sich aller Köpfe bemächtigt hat, wo sie zur Ausübung schon reif geworden, steckt der Landmann noch tief im Pfuhle der Finsternis. Er weiß noch nicht, wie sehr man an seiner Emporhebung zum Menschen und Bürger arbeitet, denn er kann nicht lesen und nicht schreiben; und die einzelnen, die es können, werden zur Kenntniß der zweckmäßigen Schriften nicht gebracht. Priester und Beamten verhehlen dieselben sorgfältig. —

Dieses sind die Folgen des Priesterunterrichtes, daraus man nichts deutlicher sieht, als daß derselbe das Verderblichste seit Jahrhunderten ist, was unter so vielen Unfällen die Menschheit zu Grunde gerichtet hat. Durch den Priesterunterricht ward der Mensch das, was er ist, — Lastthier; die von ihren Pfaffen getriebenen sogenannten höhern Kenntnisse, haben als Monopol einer Zunft, für ein Land, dessen Nation mit

Aber-

Aberglauben und Unwissenheit geschlagen ist, keinen Werth, sie sind gelehrte Tändeleien, damit selbst wahre Gelehrte hinweggehalten werden, auf den eigentlichen Zustand des Landes zurückzudenken. Priesterreligion soll dem Landmann in Ruhestunden beschäftigen, um sein Bewußtseyn zu betäuben, der Unterricht soll ihm diese Betäubung zur Pflicht auflegen, und Unwissenheit sein Glück in dieser Pflichterfüllung bestimmen. Es ist daher nichts unbegreiflicher, als daß man noch den Nationalglück zerstörenden Grundsatz aufstellen will, den Nationalunterricht den Priestern anzuvertrauen. Die Pfaffen sind Vanpyren der menschlichen Seele, welche ihr die Verstandskräfte ausfaugen; und nur ein Mensch von den niedrigen Gefinnungen des Verf., kann der Gottheit jene Beleidigung anthun, wodurch solche Menschen, deren Endzweck Umkehrung des Schöpfungszwecks ist, zu ihren Dienern zu erheben. Wahre Religion, zu der nur der Freye gelangen kann, die in dem Herzen jedes Menschen tief gegraben liegt, die nur auf Sittlichkeit gegründet ist und dem Menschen die *Vervollkommenung* zur unnachlässigen Pflicht macht, bedarf keiner
keiner

keiner Priester; wenn sie den Vervollkommungs-
triebe sich entgegenthürmen, und durch äussere
Zeremonien, die nur für die Sinne bestimmt von
äusserster Zufälligkeit sind, die Vernunft abstum-
pfen. Betrachte man die Geschichte im allgemei-
nen, und blicke man nicht auf einzelne Indivi-
duen, so ist es gar nicht ungerecht; wenn man
den Satz wiederholt: dass kein Uebel in der Welt
von den Todtschlag im Paradiese an, bis jetzt,
gewesen ist, an dem nicht ein Pfaffe Ursache
war; da sie beständig ihre Privatrache zur Ra-
che Gottes machten; und diesem Laster andich-
ten, die nur den Gottläugnenden Priestern eigen
sind. Ihre Unterstützung liegt nur in dem allge-
meinen Verfinsterungsplan; diese Priesterreligion
ist nur das Organ der Erbaristokratie. Daher
bleibt der Priester unter allen erdenklichen Um-
ständen, Zeiten, Gestalten, und Verhältnissen im-
mer der nämliche: des Himmels stolzer Vertrau-
ter, der Vernunft geschwornen Feind, und der
Menschheit gefühlloser Tyrann! —

Wenn die Wesenheit der Monarchie darinn besteht, dafs der Herrscher nur als Ritter und Grundherr betrachtet werden soll, dem die Adlichen und Pfaffen nach Willkühr, vielleicht aus einem blossen Herkommen, die sogenannte Landeshoheit gönnen, damit er denselben alle Vorrechte und Anmassungen über die Nazion gestatte; so möchte wohl ein solcher prekärer Thron derselben Stützen bedürfen. Als blossen Ritter betrachten auch die Priester und Adelige den Landesfürsten, und suchen mit diesem mehr in Privat- als öffentlichen Verhältnissen zu stehen. Sie fröhnen also nur dem Hof und hassen die Regierung. Würde sich der ganze Staatsvertrag nur auf den Fürsten und Stände beschränken, so kann daraus für die übrige übergrosse Mehrheit der Nazion keine Verbindlichkeit entstehen, in dem Staat zu bleiben. Sie haben dadurch keine Pflicht die Regierung anzuerkennen und die wechselweise auf vertragsmässige Pflicht gegründete Sicherheit mufs bey dem Mangel eines Vertrages aufhören, und kann der Grundhold mit seinem lan-

landesherrlichen Grundherrschaft nur in einem bürgerlichen Verbande stehen. Er bleibt nur als Sklave unter der Gewalt, nicht aber Regierung (welche nur die Aussenseite der Gewalt ist) seines Grundherrschaft stehen, und steht einem solchen Unterthan kein Rechtsgrund entgegen, sich aus der Sklaverey zu reissen, seine verlorne Freyheit zu vindiziren und sich erst, um künftig frey und sicher zu seyn, in einem förmlichen Staat zu begeben. Von dem angenommenen Grundsatz ausgegangen, daß die oberste Gewalt der Grundherrschaft *) schon eine rechtmässige Regierung sey, mußte und wird noch eine traurige Volksrevolution entstehen. Der Fürst von der Nation nun aufgekündet und verlassen, weil er

h 2 sich

*) Der Staatendauer in Deutschland konnte daher kein gröfserer Stofs gegeben werden, als welchen ihr D. *Maier* in seiner *Theorie der Staatskonstitutionen* gegeben hat, da er das Grundeigenthum zum Prinzip der Landesherrschaft als ein verbindliches Prinzip aufgestellt hat. Er hat aus der Geschichte, statt aus der Philosophie, nach Art aller Staatsrabulisten, das Recht abgezogen.

sich durch sein blos ritterliches Privatbetragen, dem er nur die Staatsmacht untergelegt hat, blos gegeben, muß der so hochgerühmten Stütze der Thronen sich in die Arme werfen.

Dadurch ist dem Fürsten schon alle Gelegenheit genommen, sich mit der Nation in Friede zu setzen, denn er hat sich gerade mit dem ärgsten Volksfeinde verbunden; es muß also Bürgerblut verspritzt werden. Der Fürst wird dabey der betrogenste Mensch, da er den Streit als einen gewöhnlichen Prozeß betrachtet, der nur durch die Form, daß er von hinten oder mit der Execution an dem Unschuldigen begonnen wird, verschieden ist. Dann wird ihm die Gefahr natürlich verhüllet, und ein kleiner Aufstand aus der Volksrevolution nur gemacht, gegen den sich der Fürst Grausamkeiten erlaubt, wodurch erst alle Pfeiler des Gebäudes von dem Bewohner selbst darnieder gestürzt werden. Auch der Volksgeist wird ihn auf einer falschen Seite gezeigt, nämlich so, wie ihn die Stände oder Priester und Adelige wollen, oder wozu sie ihn gemacht haben, es wird ihm nämlich die ganze Nation

dumm

dumm und indolent vorgetragen, und im Tummel eigener Blödheit der Kasten vergessen; daß der geplackte Löwe nur schläft, um fürchterlicher zu erwachen. Lefet, ihr Fürsten! die Geschichte der Völker; und ihr werdet die beste Moral für euch darinn finden.

Der Fürst wird in einem solchen Falle nur das Organ zu Grausamkeiten, und weil er sich auf den Ritter und Priester stützt, von diesen natürlicherweise empor gehoben, d. h. mit andern Worten, vorgeschoben, damit er zuerst in einem *höchst ungleichen Streite* unterliege. [Der Streit ist *höchst ungleich*, denn der Adel und das Priesterthum unterstützen dem Fürsten nur, daß er sie in ihrer Nationaltyranney unterstütze, und falls dieß zu Trümmern gehen sollte, der Fürst mitfalle. Es gilt also nicht den Personen, sondern der *Sache*; welche bey der übrigen Nation in Zurücknahme der Freyheit, und Organisirung eines Staates besteht. Hier herrscht Pflicht seine Menschenwürde aus der Reihe der Sache zurück zu erobern, und einem wohlgeordneten Staat (da nicht jede Gewalt-Gesellschaft dazu geeignet ist)

anzuschließen. Das Bewußtseyn dieser Pflicht bestimmt die Rechtmäßigkeit der Handlung, und es entsteht ein rein moralischer Enthusiasmus, bey dem keine Taktik mehr in Rücksicht genommen werden kann. Es treten nun Recht auf Seite der Nazion, und Unrecht auf Seite der Adelichen und Pfaffen in den Kampf; wobey zuletzt doch dem erstern der Sieg zuerkannt werden muß; an dessen Triumphwagen zu ziehen, es noch Wohlthat für die *Miethlinge* des Unrechtes seyn wird.

Aber nicht nur der Gegenstand, um den sich gestritten wird, entscheidet schon den Sieg; sondern ein Blick auf die streitenden Personen bestimmt das Ende des Krieges schon. Die Nazion kämpft selbst für eigene Sache; die privilegirten Despoten aber nur durch Miethlinge, die bey jedem Schritt ihres Handwerkes müde werden. Betrachte man nur für Baiern die Zahl der Streitenden, so verhält sie sich wie 500 zu 100000, denn die dermaligen Soldaten können nicht in Anschlag gebracht werden, weil sie durch das gemeinsame Interesse ihrer Aeltern und Verwandten

ten die Sache der Freyheit mit vertheidigen werden. Einzelne Miethlinge, die nicht immer ersetzt werden können, werden für fremdes Interesse gleichgiltig fechten und zuletzt bey gleich darauf folgenden Finanzmangel den Meistbiethenden feil gebothen werden. Der Geistliche, von jeher nur hinter den Gardinen lauernd, wird nicht fechten, nur Fanatismus kann er erregen, um das Blutbad zu vermehren; und der Ritter ist so klein, daß es unmöglich dahin bringen kann, wenigst durch eine gleiche Gegenkraft die Kraft der Nation aufzuwiegen. Selbst Verbindungen mit fremden Mächten von entgegengesetzten Interessen haben nichts im grofsen Kampfe vermocht, und diese sind so müde geworden, daß sie mit ihrer eigenen Erholung genug zu thun haben. Und wann wird endlich der Teutsche auch aufhören, Söldling des Himmels und der Hölle zu werden? — Dieses liegt alles in der Natur der Sache gegründet, sobald sich der Fürst in bloße bürgerliche Verhältnisse setzt, daher ihm alles alles nur zu seinen Privatzwecken missbraucht. In diesem Falle hat er freylich nicht über freye Menschen-, Bürger-, sondern nur über Skla-

Sklaven - Unterthanen — zu gebieten. Weil aber die Adlichen und Pfaffen zu wohl einsehen, daß ihre Vorrechte den vernünftigen Staatszweck geradezu widersprechen, so geht ihr ganzes Bemühen dahin, die öffentlichen Verhältnisse möglichst zu fliehen, um nur im bürgerlichen Vertragsbunde mit dem ersten ihres Gleichen *) zu bleiben, unbekümmert um die Nation, die sie gerne dann dem Fürsten Preis geben, wenn er ihnen nur die Zwischengewalt garantiret. So ist die Nation nur der Schwamm, den man wechselseitig auspresst; und nur in diesem Auspressungssystem, das man zum Scheine Regierung nennt, ist wechselseitige Unterstützung gesichert. Und nur in dieser Hinsicht kann man sagen, der Adel und die Pfaffen seyen die Stützen der Thronen; und letztere fallen zusammen, so bald der Fürst mit dem ganzen

*) Noch giebt es adeliche Familien in Baiern, welche noch den dummlächerlichen Gedanken hegen; die Regentenwürde wäre nur zufällig auf die Wittelsbacher gekommen; sie hätte eben so gut andern adelichen Familien als ein Erbgut übertragen werden können.

zen Gebiete in öffentliche Verhältnisse treten will. Dieses hat die Geschichte bisher beständig gezeigt; jetzt aber, wo selbst die Fürsten dazu wenig Lust haben, fodert die gedrückte Nation nach Pflicht und Rechten förmliche Staatsverhältnisse; und dieser Zeitpunkt ist es, den die Fürsten gewöhnlich versehen. Sie weigern sich selbst der öffentlichen Verhältnisse, von welchen sie der Adel und Pfaffheit ohnehin nach Kräften hinweggehalten. Diese halten die Staateneinrichtung für Revolution, und betrügen den Fürsten damit, daß der Staat schon in dem Verband des Fürsten mit den Adelichen und Priestern rechtmässig gegründet sey, und Fürst und Stände fallen früher oder später, wenn auch hundert Opfer des Volks bluten — sie fallen aber gewiss.

Unsere Leser sehen also ein, wie revolutionair die Bemühungen der Adelichen und Priester sind; da sie den Fürsten von der Annäherung zum Staate unter allen möglichen Lügen und Betrügen zurückhalten, dadurch die Revolution wider den Willen der Nation reifen, und wie gar schlecht also die Stützen der Thronen sind. Wir
(es) kön-

können uns nichts empörenders denken, als den Fürsten nur als einen gewaltigen Ritter zu betrachten, der, wenn er wollte, befehlen könnte, daß man den fleißigsten Landmann den Bauch aufschneide, damit er sich in diesem Blutbade die Hühneraugen vertreibe. Wir haben zu hohe Begriffe von einem Regenten, als daß wir ihn als solchen nur nach bürgerlichen Verhältnissen behandeln wollen, er hat nicht blos Rechte sondern auch Pflichten. Die erste besteht darinn, daß er sich an die Nazion schliesse und ihr die Freyheit verschaffe, sie nicht als Mittel, sondern als Zweck betrachte. Freylich verlassen ihn dabey die alten schon vermoderten Stützen, aber aus deren Trümmern entstehen weit stärkere und dauerhaftere Stützen. Die Nazion hebt dann mit tausend Kräften den Thron hoch empor, und Adelige und Pfaffen müssen mithalten, oder weichen, gegen die ganze Nazion werden sie nichts vermögen. Also noch einmal, die Ritter und Priester sind nur so lange die Stützen des Thrones, als dieser ihre abscheulichen Vorrechte schüzet; der Thron soll erst die Stütze derselben seyn.

Religion ist die Sache des Herzens, und daher kein Gegenstand der Regierung. Wahre Religion ist aber in Aberglauben verwandelt, zum Priestertand in verschiedenen Formen geworden. Sie ist nun das Mittel die Nation im Sumpfe der Dummheit zu erhalten, und deswegen schändlich mißbraucht worden. Wahre Religion kennt keine Herrschsucht, Priesterreligion keine Demuth. Religionen - Tolleranz ist Satyre, weil eine herrschende doch vorausgesetzt wird, welches gar nicht seyn soll. Wenn daher der Verfasser gegen Tolleranz eifert, so liegt ihm an Aufrechterhaltung der herrschenden Priesterreligion als Mittel zum Verfinsterungszwecke daran. Bey Einführung mehrerer Religionsarten würde die alleinfeeligmachende Kraft der herrschenden leiden, es würde ein Nachdenken über die Verschiedenheiten entstehen, und zuletzt etwa gar der Betrug entdeckt werden. Wir wollen nicht weiter gehen, um keinen in seiner Meinung zu stören, doch wollen wir uns auch nicht stören lassen; sondern noch eine Hauptintrigue des Verfassers entdecken.

Er

Er sucht den Fürsten vorzusagen, daß das Volk eine unaustilgbare Anhänglichkeit an die jetzt herrschende Priesterreligion habe; woher weiß dieses der Verf? Doch nicht aus der Geschichte Baierns zur Zeit der Reformation; wo man mit Feuer und Schwert die römisch - katholische Religion in Baiern *wieder* einführen mußte? — Oder weiß er es daher, daß man dem Volke allen freyen Willen genommen habe, nach Vernunftgründen selbst eine Religionsart zu wählen? — — Nein, daraus weiß er nichts, sondern er weiß es anderswoher noch besser. Die Nazion hat *deswegen* die *unaustilgbare Anhänglichkeit*, weil die Pfaffen und Ritter diese haben *wollen*, weil sie die Nazion durch *Fanatismus* und *Gewalt* im Aberglauben festhalten. Läßt einmal dieser Druck nach, und erhält die Nazion nur einige Zeit Freyheit — wird diese Anhänglichkeit unaustilgbar bleiben? — ? — Fürsten, laßt keine Religion herrschen, gebietet und verbietet keine; die Priester sind wegen der guten Sache nicht dagegen, sondern weil ihr Handwerk darniedergelegt wird; nämlich Aberglauben zu verbreiten, und so das Lastthier dem Adel auszuliefern.

Der Verfasser als ein ritterbürtiger Adelicher
 hafst alle Rechtskenntniß, alle Volksaufklärung,
 und schreibt dieser den Ursprung der französi-
 schen Revolution zu. Diese elenden Menschen
 glauben um ihre Teufeleyn zu erhalten, die Re-
 volution komme von den philosophischen Rechts-
 grundsätzen her. Nein *Aufklärung* hat nur die
 Gebrechen und Mängel entdeckt, und den Ver-
 stand aufmerksam gemacht. Dieses wollen die
 Herren nicht, weil denn bey der allgemeinen
 Erkenntniß des bestehenden Unrechts die Ab-
 schaffung desselben Bedürfnis wird; und wobey
 also die Usurpationen der Gewaltigen aufhören
 sollten. Nun ist der Vorhang zerrissen, die Räu-
 ber der Menschenrechte stehen entblöset da, be-
 leuchtet in allen Winkeln. Sie stampfen mit
 schäumender Wuth über diese Beleuchtung, su-
 chen alles aus den Fugen zu reißen, damit —
 der Unterthanen - Druck, ihre Bauernhudeleyen
 unangetastet bleiben.

Die Bemühungen nun, diese Tyranneyen zu erhalten, haben den Staat untergraben und die Revolution Frankreichs herbey geführt, nicht die Aufklärung; diese kömmt unschuldigerweise erst dazu, wenn die Verwefung schon überhand genommen hat; und da erscheint sie auf die wohlthätigste Art, um der Anarchie Einhalt zu thun, und alles wieder, aber freylich besser als zuvor, zu ordnen. Betrachtet man die Ursachen der französischen Revolution, nämlich Aberglaube, schwelgerische Hofaristokratie, gänzlich zerrütteter Finanzenzustand, Verschwendung der Staatsausgaben, muthwillige Kriege, grausame Erbaristokratie der Adelichen, schändliches Leben derselben, Steuerfreyheit der Großen, Grundherrlicher und Frohnendruck, Zehenbarbarey; kurz allgemeine Nazionalklaverei und Verachtung der Menschheit; vergleiche man diese Ursachen mit dem Zustande Baierns, *) so wird man unwillkührlich mit dem Verfasser aufrufen: „Sieh auf Frankreich hin! dort gieng man in jeder Rücksicht gleichen Gang, den man jetzt in Baiern geht:

*) Vergl. die Note 18.

„geht: — den gleichen Gang bis in die klein-
 „ste Nebenumstände; gleiche Ursachen bringen
 „gleiche Wirkungen hervor.“

(25)

Hier hat der Verfasser wahr geredet, wenn er die neuesten Ereignisse in Erwägung zieht. Wenn er bedenkt, wie sich der feile Minister erfrechte, für fremdes Geld den Fürsten zu verführen sich in Oesterreichs Interesse zu verflechten, und die bayerische Jugendkraft selbst gegen das Vaterland vernichten zu lassen; wie man die Vorliebe zu den Soldaten so schimpflich zu benutzen wufte; der eine Puppe zum Aufschürzen dem Fürsten gab, um nach Ministerlaunen ungehindert forthandeln zu können. Betrachte man die *neuesten Friedenspräliminarien*, und man wird sehen, daß der Minister das Land verrathen habe, das nur mehr ein glücklicher Zufall retten kann. Aber der Verfasser will diese Seite nicht berühren, weil er den schimpflichen Subsidien-
 traktat zur Aufrecht-Erhaltung der Privilegien
 für

für vortheilhaft gehalten hat. Er wufste, daß der Fürst anfangs eine große Zuneigung für den Landmann zeigte, daß die Ungerechtigkeiten der bisherigen Landstände gegen den Staatszweck seyen und daß der Staaten Glück nur von den — nicht bloß physischen — sondern vorzüglich politischen Wohlstande des Bauern alleine abhänge. Er wufste, daß Männer in Baiern aufgetreten sind, die den Fürsten die Wahrheit vorhielten und seine guten Grundsätze ausbilden wollten, diese sucht er nun zu verschwärzen und zu unterdrücken. Deswegen sagt er, das Land und der Fürst seyen verrathen, weil er unter dem ersten die ständischen Privilegien, unter letzten nur den ersten seines Gleichen, im Ganzen die Erhaltung der Barbarey versteht; und möchte

(26)

es doch wahr bleiben, daß ein brennender Zunder neben einer brennenden Pulvertonne liege; wenn man die Aufklärung und das Bewußtseyn einer höhern Würde der Nation betrachtet, welche

che von dem brennenden Zunder der äufferst gespannten Druckkraft der Stände leicht in Flammen gerathen kann.

Der Verf. ist daher von keiner reinen Vaterlandsliebe begeistert; sondern er bestrebt sich, in moderne Formen versteckt, den Fürsten und die ganze Regierung von der Erreichung des wahren Volksglücks, der pflichtschuldigen Erhebung des Landmannes, zurück zu halten, und auf der Bahn des Mittelalters nach Ritterfitte zu gleiten, um so die noch übrigen Menschenrechte zu vernichten. Er gehört zur neuen verächtlichen Allianz zwischen Höflingen, Pfaffen. Diese Knechte der Finsterniß, diese heillosen, über alle Gesetze der Wahrheit und Gerechtigkeit wegtretenden Politiker sind die eigentlichen Revolutionairs, die wahren Feinde der Fürsten und Völker; sie unterhalten und vermehren die innere Uebel, die Mängel und Fehler, und untergraben nach allen Kräften jeden Grundpfeiler des Staates. Sie glauben, daß die Stunde der Aufklärung noch nicht geschlagen habe, indem sie den Hammer vom Schlage zurück halten.

So wirkte der Adel und die Pfaffen in Bai-
ern im Stillen; sie suchten jede Annäherung des
Fürsten zur Nation zu verhindern, diesen unter
allen Masken vom Guten zurück zu halten, und
den Bauernstand in ewige Sklaverey zu versinken.
Wir hätten noch mehrere Spuren dieser ungeheu-
ren Bemühungen, deren Entdeckung wir uns aber
noch auf eine andere Zeit versparen werden; und
begnügen uns nur damit, einmal die äussere Rin-
de dieses Wucherbaumes aufgerissen zu haben.

Bald das Mittelstuck nach Rindern zu geben.
um so die noch übrigen Menschenrechte zu ver-
nichtern. Er gehört zur neuen verschlungenen Al-
tern zwischen Herrschaft und Knecht.
weder Einfluss, die heissen, über alle Ge-
setze der Wahrheit und Gerechtigkeit wegtrübend
Politiker sind die eigentlichen Revolutionäre, die
wahren Feinde der Freiheit und Gerechtigkeit; sie un-
terhalten und vergrössern die innere Unruhe, die
Mängel und Fehler, und nicht nach allen
Mitteln jeden Grundfehler der Staatsverfassung. Sie glau-
ben, dass die Stunde der Auflösung noch nicht
geklungen habe, wenn sie den Faden vom

Könige.

Könige.

Wähl' ein fröhliches Bild dir von den Königen!
Gärtner sind sie; sie sind Wächter der Bienen, die
Ueber Blumen des Hybla

Honig suchen mit Dädals Kunst.

Dörfer, Städte, sind Körben der Bienen gleich.
Kaum ergrauet der Tag; siehe, so fleucht ein
Schwarm

Aus zur fröhlichen Arbeit,

Munter, wie der gewordne Tag.

Alle suchen Gewinn, füssen Gewinn, er lockt
Holden Duftes sie an; jeder erwählet sich

Seine Blume. Sie saugen

Lebensbalsam, und tragen ihn

Aemsig, Mutter und Kind, Männer und Jünglinge,
In die Celler der Kunst, bauen sie sinnreich fort,

Bis das wächserne Füllhaus

Ganz von goldenem Reichthum fließt;

Zoll dem Gütigen, der ihnen ein Hüter war,
Der haushälterisch auch, wenn er die Speicher
leert,

Seinem ämfigen Volke

Nicht den Boden der Kunst zerstört,

Nicht ihm Wohnung und Muth, Leben und Nah-
rung raubt,

Gern zum neuen Gewinn ihm des Gewinnes Theil

Läßet, daß es zu neuem

Fleisse fröhliche Brut erzieht,

Ihm genüget ein Theil göttlicher Gabe, die

Als Ambrosia jezt labet, als Nektar jezt

Freuden schaffet, und Kranken

Süße Pflege des Lebens wird.

Alles wendet er an; alles gebraucht er klug,

Selbst den wachsernen Bau; aber die Aemfigen

Sind ihm heilig. Ein blöder

Dörtling ist es, der sie vertilgt.



4^o Gp
Leichen

Leth, Ehrhart,

Die Zeichen der Zeit oder die letzten Zuckungen des Adels und der Pfaffen
in Baiern

Köln [1800/1801] = IX [Franz. Revolution]

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 10.673

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11246721-5